

BERNHARD KÖLVER

VERSCHLIFFENE PRÄFIXE
IM ALTINDISCHEN

VON
BERNHARD KÖLVER

ABHANDLUNGEN
FÜR DIE KLINDE DES MORGENLANDES

IM VERLAG DER DEUTSCHEN MORGENLANDISCHEN GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON E. W. WAGNER

XLII 3



DEUTSCHE MORGENLANDISCHES GESELLSCHAFT

VERLAG FRAZS STUBNER & CO.
WIESBADEN 1906

ABHANDLUNGEN
FÜR DIE KUNDE DES MORGENLANDES

IM AUFTRAGE DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON EWALD WAGNER

XLII, 3

VERSCHLIFFENE PRÄFIXE IM ALTINDISCHEN

VON
BERNHARD KÖLVER



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1976

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kölver, Bernhard

Verschlossene Präfixe im Altindischen.

(Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes;
Bd. 42,3)

ISBN 3-515-02357-7

zs 61



Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. © 1976 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden. Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Gesamtherstellung: Hagedorn, Berlin.

Printed in Germany

Eigentlich hat doch jedes Wort nur eine
Bedeutung ... und man versteht die Viel-
heit gewiß nicht ohne Reduktion auf die
ursprüngliche Einheit.

Schleiermacher, Hermeneutik

INHALT

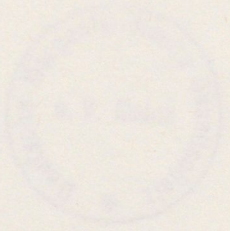
EINLEITUNG

1. Einführung in die Hermeneutik	1
2. Die Hermeneutik als Wissenschaft	2
3. Die Hermeneutik als Kunst	3
4. Die Hermeneutik als Philosophie	4
5. Die Hermeneutik als Methode	5
6. Die Hermeneutik als Praxis	6
7. Die Hermeneutik als Theorie	7
8. Die Hermeneutik als Wissenschaft	8
9. Die Hermeneutik als Kunst	9
10. Die Hermeneutik als Philosophie	10
11. Die Hermeneutik als Methode	11
12. Die Hermeneutik als Praxis	12
13. Die Hermeneutik als Theorie	13
14. Die Hermeneutik als Wissenschaft	14
15. Die Hermeneutik als Kunst	15
16. Die Hermeneutik als Philosophie	16
17. Die Hermeneutik als Methode	17
18. Die Hermeneutik als Praxis	18
19. Die Hermeneutik als Theorie	19
20. Die Hermeneutik als Wissenschaft	20

STICHWORT

1. Hermeneutik	1
2. Hermeneutik	2
3. Hermeneutik	3
4. Hermeneutik	4
5. Hermeneutik	5
6. Hermeneutik	6
7. Hermeneutik	7
8. Hermeneutik	8
9. Hermeneutik	9
10. Hermeneutik	10
11. Hermeneutik	11
12. Hermeneutik	12
13. Hermeneutik	13
14. Hermeneutik	14
15. Hermeneutik	15
16. Hermeneutik	16
17. Hermeneutik	17
18. Hermeneutik	18
19. Hermeneutik	19
20. Hermeneutik	20

Eigentümlich ist doch jedes Wort ein
 Leben und man versteht die Ver-
 bindung der Wörter nicht ohne die
 menschliche Seele.
 Wilhelm Reich, *Charakteranalyse*
 1949, Berlin
 1. Auflage
 1. Aufl. 1949
 1. Aufl. 1949



Alle Rechte vorbehalten.
 Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht erlaubt, das Werk
 oder einzelne Teile davon nachzudrucken oder auf andere Weise
 zu verbreiten. Magdeburg, 1949. 1. Aufl. 1949. 1. Aufl. 1949. Verlag
 Ernst Wittenberg, Magdeburg. 1. Aufl. 1949. 1. Aufl. 1949. 1. Aufl. 1949.
 Printed in Germany.



INHALT

EINLEITUNG

	Seite
§1. Mittelindisches im Altindischen	1
§2. Präfixe alternierender Form	4
§3. Aufhebung von Morphemgrenzen im Mittelindischen	4
§4. Bedeutungsfelder der Prakritismen	5
§§5-14. Zur historischen Phonologie	6
§§5-7. Zum Vokalismus	6
§5. ai. <i>va</i> > mi. <i>u</i>	6
§6. ai. <i>vā</i> > mi. <i>ū</i>	7
§7. ai. <i>vā</i> > mi. <i>o</i>	7
§§8-14. Zum Konsonantismus	7
§8. ai. <i>VpV</i> > mi. <i>VbV</i> , <i>VvV</i>	8
§9. <i>v</i> ~ <i>b</i>	8
§10. ai. # <i>tV</i> > mi. ni. # <i>thV</i>	8
§11. <i>-r</i> ~ <i>-l</i>	8
§12. Lautgruppe # Labial + <i>y</i> + <i>V</i>	8
§13. Lautgruppe # Dental + <i>y</i> + <i>V</i>	9
§14. Zerebralisierung	11

ETYMOLOGIEN

1. <i>cañcā</i> - usw.	12
2. <i>custa</i> - usw.	12
3. <i>cūrṇa</i> -	12
4. <i>cūlaka</i> - usw.	16
5. <i>coṣa</i> -	16
6. <i>coska</i> -	17
7. <i>tūṣa</i> - usw.	17
8. <i>tusta</i> - usw.	20
9. <i>tūparā</i> - usw.	21
10. <i>tūla</i> - usw.	21
11. <i>tūṣa</i> -	23
12. <i>torṇa</i> -	24
13. <i>dhukṣ</i> -	24
14. <i>dhūpa</i> -	26
15. <i>dhūli</i> - usw.	27
16. <i>dhūs</i> - usw.	28
17. <i>dhvaṣ</i> -	28
18. <i>dhvāṅkṣa</i> - usw.	31
19. <i>nīṣ</i> -	35
20. <i>piccha</i> -	37
21. <i>pīṣuna</i> -	37
22. <i>bhikṣ</i> -	39
23. <i>bhūṣaṇa</i> -	40



ANHANG

24.	Ein weiterer Beleg für <i>va > u</i> : <i>ūpalā</i> - usw.	42
25.	Ein mittelindischer Beleg für <i>ai. ty- > mi. t-</i> : prakrit <i>tūha</i> -	44
	Abkürzungen und Sigla.	45
	Literaturübersicht	46
	Wortregister (Auswahl)	51
	Stellenregister (Auswahl)	52

1.	Einleitung	53
2.	Die mittelindischen Sprachen	54
3.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	55
4.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	56
5.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	57
6.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	58
7.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	59
8.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	60
9.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	61
10.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	62
11.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	63
12.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	64
13.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	65
14.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	66
15.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	67
16.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	68
17.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	69
18.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	70
19.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	71
20.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	72
21.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	73
22.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	74
23.	Die mittelindischen Sprachen im Überblick	75

EINLEITUNG

§1. MITTELINDISCHES IM ALTINDISCHEN

Daß sich schon im ältesten Indischen Wörter finden, deren Dialekt vom vedischen Sanskrit abweicht, ist vor langer Zeit zuerst erkannt worden¹, und auch daß manche unter diesen Dialekten schon gewisse Charakteristika aufweisen, die später im Mittelindischen reichlicher bezeugt sind, ist nicht mehr prinzipiell umstritten – wenn auch manche Forscher sich scheuen, diese Erscheinungen mit dem Etikett ‚Prakritismen‘ zu belegen, weil es allzuviel historisch Unerweisliches zu implizieren scheint². Das ganze Ausmaß solcher Prakritismen läßt sich auch heute noch nicht ermessen, obwohl seit den VEDIC VARIANTS, vor allem seit EDGERTONS an sie anschließendem Aufsatz³, klar geworden ist, daß die Möglichkeit mittelindischer Lautgestalt dann immer erwogen werden sollte, wenn sich ein Wort der Erklärung aus dem Altindischen widersetzt. Ganz klar formuliert das THIEME in seinen Worten:

‚Erwägung volkssprachlichen Einflusses auf Lautungen und Vokabular des Sanskrit ist [...] nicht Angelegenheit phantasievoller Spekulation, sondern selbstverständlicher handwerklicher Routine.‘⁴

Im folgenden finden sich Lösungsversuche für einige cruces der altindischen Etymologie, die sich auf dieses Prinzip gründen. Fast alle basieren, kurz gesagt, auf zwei sprachhistorisch wohlbekannten Fakten:

Erstens haben die altindisch mit *a-* anlautenden Präfixe *a-*lose Nebenformen gehabt, welche im Verlauf der indischen Sprachgeschichte an Boden gewinnen (unten §2). Zweitens pflegt in anlautenden Lautgruppen, welche altindisch aus Explosivae + *y* bestehen, im Mittelindischen das *-y-* – teils mit Veränderung der Qualität des anlautenden Explosivs – zu schwinden (unten §§12–13). Kombiniert man diese beiden Fakten miteinander, so eröffnet

¹ Vgl. die Literaturzusammenstellung bei WACKERNAGEL: Altindische Grammatik. Introduction générale par LOUIS RENOU. Göttingen 1957, S. 7 samt Anmerkungen und Verweisen.

² Derartige Bedenken scheinen mir zu recht ausgesprochen. Dennoch finde ich den Terminus Prakritismen nicht unerträglich falsch; die Wörter ‚Altindisch‘, ‚Mittelindisch‘ sind ja als Charakterisierung von Sprachzuständen verstehbar, brauchen also nicht allgemeinhistorische Konnotationen zu implizieren.

³ F. EDGERTON: Dialectic phonetics in the Veda. In: Studies in honor of Hermann COLLITZ. Baltimore 1930, S. 25–36.

⁴ P. THIEME: *hema* und *haima*. In: ZDMG 106 (1956), S. 145–154. – Kleine Schriften. Wiesbaden 1971, S. 150–159.

sich für zahlreiche Wörter eine ganz neue Interpretationsmöglichkeit, die dann von Fall zu Fall an der Wortgeschichte bzw. dem Gebrauch der einzelnen Vokabel zu überprüfen ist. Sicherlich läßt sich eine erhebliche Anzahl altindischer Wörter auf die hier angedeutete Weise analysieren. Im gegenwärtigen Zeitpunkt kommt es mir nur darauf an, das Prinzip an einer hinreichend großen Zahl von Beispielen zu belegen.

* *

*

F. B. J. KUIPER hat in seinen indischer Etymologie gewidmeten Arbeiten eindrucksvoll demonstriert, welche Möglichkeiten sich dem Wortforscher eröffnen, wenn er die in den nichtarischen Substratsprachen erhaltene Evidenz berücksichtigt. Aus solcher Demonstration scheint jedoch unglücklicherweise eine gewisse Rivalität zwischen den Protagonisten arischer und denen nichtarischer Erklärungen entstanden zu sein. KUIPER, dem nicht nur die indische Wortgeschichte so viel verdankt, hat in seinem Beitrag zur Festschrift KIRFEL⁵ aufs gewandteste für die Berücksichtigung der Substratsprachen bei der Behandlung auch vedischer Wörter plädiert, wo sich diese nicht ohne Schwierigkeiten aus arischem Sprachmaterial erklären lassen. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung seiner Ausführungen sei es gestattet, in Kürze auf sie einzugehen.

A. a. O. S. 138 verwahrt sich KUIPER gegen eine Einstellung, welche die indogermanische Etymologie eines bestimmten Wortes für prinzipiell besser hält als eine Erklärung aus dem Dravidischen oder aus den Mundasprachen: '[Manche Wortforscher] seem to suggest a general methodological principle: whenever an IE etymology can be proposed for a Skt. word, any aboriginal etymology is eo ipso ruled out. To such a principle I would take exception.'

KUIPERS Ansicht in dieser Formulierung würde wohl niemand widersprechen wollen. Aber man sollte vielleicht die Akzente etwas anders setzen, als es in seinem Aufsatz ausgesprochen wird. Die Kritik richtet sich nämlich nicht bloß gegen indogermanistische (Wurzel-)Etymologien, sondern wird auch auf mittelindische Herleitungen übertragen.

Wird ein altindisches Wort als Prakritismus erklärt, so kann man das natürlich ‚an IE etymology‘ nennen. Diese Benennung impliziert bekanntlich eine bestimmte historische Annahme, die bei aller Problematik des Details im Prinzip unbestritten ist. Die historische Vermutung aber, die sich hinter der Erklärung eines altindischen Wortes als *mittelindisch* verbirgt, ist sehr viel weniger allgemein als die vorherige, viel präziser also als die, welche in einer Wurzeletymologie enthalten ist, welche räumlich, zeitlich, und mitunter auch morphologisch weit Auseinanderliegendes miteinander verknüpft. Wir kennen nicht nur das historische Kontinuum Altindisch → Mittelindisch, sondern wir wissen überdies, daß schon in der vedischen Periode Mittelindisch existierte. Wir können sogar, in groben Umrissen, einige der sozialen Bereiche nennen, in denen vor allem dieses älteste Mittelindisch aufs Alt-

⁵ F. B. J. KUIPER: Rigvedic loanwords. In: Studia Indologica. Festschrift für Willibald KIRFEL. Bonn 1955, S. 137–185.

indische zurückgewirkt hat. Identifiziert man also ein im Altindischen belegtes und nach den ai. Lautgesetzen nicht erklärbares Wort als Prakritismus, so greift man damit auf einen in seinen Grundlinien bekannten historischen Komplex zurück; man bedient sich einer relativ detailliert darstellbaren historischen Hypothese.

Zweitens hat die Erklärung eines Worts als Prakritismus mit Sprachstadien zu tun, deren Beziehungen zueinander zum guten Teil bereits in feste Regeln gefaßt worden sind, und Untersuchungen wie LÜDERS-WALDSCHMIDTS *Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons* oder BERGERS *Zwei Probleme der mittelindischen Lautlehre* zeigen, daß auch scheinbar Regellooses sich kodifizieren läßt. Anders als zu den Etymologien aus Substratsprachen liegt hier also ein beträchtliches Maß an Wissen gesammelt vor. Damit wird eine vorgeschlagene Herleitung von vornherein besser überprüfbar; besteht sie die Überprüfung, so wird sie größere Gewißheit bieten. Das liegt selbstredend nicht an inhärenter Überlegenheit des ‚arischen‘ Erklärungsansatzes, sondern einfach am so viel weiter fortgeschrittenen Stand der Forschung auf diesem Gebiet.

Worin kann dann eine ‚exaggeration⁶ of the theory of the occurrence of Prakritisms in the Rigveda‘ (a. a. O.) bestehen? Gewiß nicht in der Zahl der als mittelindisch erklärten Wörter. Auch nicht in der Hypothese von Prakritismen selbst: die ist a priori gewiß ganz ebenso berechtigt, und im Einzelfall ganz ebenso erwägenswert, wie die zunächst hypothetische Annahme dravidischer oder mundider Lehnwörter.

Das einzige verläßliche Kriterium, das wir besitzen, ist das der Sprachgeschichte. In dem Moment, wo es gelingt, die Assonanzen – von denen ja jede Etymologie ausgeht – zu systematisieren, dann also, wenn sich Material für eine bestimmte Lautentwicklung zusammenfindet, ist das Studium der ad-hoc-Erklärung überschritten. Diese methodische Maxime gilt, ganz gleich, auf welches Material sie angewandt wird, also bei dravidischen und mundiden Herleitungen genauso wie bei mittelindischen. Die mittelindischen haben zur Zeit noch den Vorzug, sich schon jetzt auf ein ziemlich umfangreiches und einigermaßen gesichertes Netz von Korrespondenzen stützen zu können; ein Einwand gegen solche Etymologien ist dann triftig, wenn Lautentwicklungen ad hoc angenommen oder ungenügend etabliert werden. Aber auch in derartigen Fehlern liegt keine ‚Übertreibung‘.

Selbstverständlich kann man beim Versuch, den altindischen Wortschatz zu etymologisieren, nicht auf den Evidenzstrang verzichten, den die Substrat- und Adstratsprachen liefern. Herleitungen aus diesen Sprachschichten werden desto sicherer werden, je weiter die Geschichte des Dravidischen, der Mundasprachen erforscht ist, je strenger man ihre Korrespondenzen zum Altindischen formulieren kann. Grundsätzlich genommen ist gewiß im Einzelfall keiner der beiden Ansätze dem andren überlegen. Der indoarische ist jedoch zur Zeit noch so unvergleichlich viel besser verifizierbar; er erlaubt spezifischere Fragen ans Material; und ich dünke, seine Popularität gründet sich auf nichts anderes.

⁶ Sperrung vom Vf.

§2. PRÄFIXE ALTERNIERENDER FORM

Einige mit *a* beginnende Präfixe kommen in der Zusammensetzung sporadisch auch ohne *a* vor.¹ Diese Beobachtung gründet sich auf etliche eindeutige Fälle: *dhiṣṭhita* ~ *adhiṣṭhita*-, *pidhāna* ~ *apidhāna*-, *bhiṣaj*-, *vataṃsa* ~ *avataṃsa*- usw. Ob hier alter Ablaut vorliegt, oder ob die *a*-losen Formen mit der mi. Tendenz zum Verlust des Anlauts² zusammengesehen werden müssen, „steht dahin“³; Ablaut ist immerhin nicht unwahrscheinlich, weil die Präfixe *āti*, *ādhi*, *āpi*, *āva* auf der Anfangssilbe betont sind, während der mittelindische Verlust eines anlautenden *a*- anscheinend von solchen Wörtern seinen Ausgang nahm, die *nicht* auf der ersten Silbe betont waren⁴. Das oxytonierte *abhi* wäre eine sehr schmale Basis für den ganzen Typ. Wie immer die Frage nach der Herkunft der Anlautsalternation letztlich beantwortet werden mag – es steht fest, daß sich im Mittelindischen die *a*-losen Formen auf Kosten der volleren Formen der Präfixe ausbreiten.

¹ WACKERNAGEL: Ai.Gr. II,1 §29by, S. 71.

² PISCHEL: Gramm.d.Pkt.-Sprachen §§141 ff., JACOBI: Ausg. Erz. S. XXVI.

³ WACKERNAGEL: Ai.Gr. II,1 §29by, S. 72.

⁴ PISCHEL: Gramm.d.Pkt.-Sprachen, §141.

§3. AUFHEBUNG VON MORPHEMGRENZEN IM MITTELINDISCHEN

In der Form der indischen Sprachen, die mit dem Terminus „Altindisch“ bezeichnet wird, ist die etymologische Analyse von Wortzusammensetzungen in der Regel problemlos. Die weitergehenden Verschleifungen jedoch, die das Mi. kennzeichnen, führen gelegentlich dazu, daß sich etymologisch zusammengehörige Wörter durch das Einwirken von Lautgesetzen so weit voneinander entfernen, daß den Sprechern der etymologische Konnex verlorengeht – dies besonders dann, wenn kein paradigmatischer Zusammenhang es nahelegte, einzelne Formen aus dem Mechanismus der Lautgesetze herauszunehmen, analogisch zu restituieren, oder ein bestimmtes Morphem zu bewahren. Ist die Verbindung von *pūpa*-, *apūpa*- ‚Kuchen‘ mit *apivāpa*-, Bezeichnung eines bestimmten Puroḍāśa‘ richtig¹, so illustriert dies Wortpaar das Gemeinte: **pivāpa*- wurde über die Zwischenstufe **pyūpa*- zu mi. *pūpa*-. Das anlautende *p*- der mi. Form ist also Reflex des Präfixes ai. *āpi*. Ein Präfix *p*- aber hat es im Mi. natürlich zu keiner Zeit aktiv gegeben; die Vokabel, welche eine bestimmte, wohldefinierte Realie bezeichnet, stand semantisch isoliert, und das Einwirken der mi. Lautgesetze verhinderte lediglich den Rekurs auf das, was W. SCHULZE den ‚wortzeugenden Eindruck‘ genannt hat. Nach analogen Prozessen läßt sich der Großteil der unter 1.–25. analysierten Wörter erklären.

¹ Vf., MSS 30 (1972), S. 111–128.

§4. BEDEUTUNGSFELDER DER PRAKRITISMEN

Ordnet man die im Nachfolgenden vermuteten Prakritismen nach den semantischen Bereichen zusammen, denen sie angehören, so findet sich durch ihre ganz überwiegende Mehrzahl die alte Ansicht bestätigt, daß es vor allem Wörter der häuslichen (im Gegensatz zur sakralen) Sphäre sind, die in mittel-indischer Lautgestalt auftreten. Gewiß hat man im Ai. etliche Prakritismen nachgewiesen, die nicht diesem Bedeutungsfeld zugehören; die Beobachtung formuliert also eher eine Tendenz als eine Regel. Doch ist es ein großer Vorzug der ihr zugrundeliegenden Theorie, daß sie auf sprachliche Fakten transponiert, was wir über soziale Verhältnisse zu wissen glauben: so wird die These, wenn auch nicht direkt empirisch verifiziert, so doch historisch wahrscheinlich.

Es finden sich im folgenden zunächst Wörter aus dem semantischen Bereich von Pflanzen und Tieren, und zwar unter ihnen bemerkenswert häufig Bezeichnungen für Kulturpflanzen und Haustiere sowie für pflanzliche Produkte – Objekte also, die menschlicher Bearbeitung unterworfen sind.

Pflanzen usw.:

oṣa- ‚Schote, Hülse‘ – *custa-* (L) ‚Spreu‘ – *tūṣa-* ‚Spreu‘ – *tūla-* ‚Rispe, Wedel‘ usw. – *tūlā-* ‚Baumwolle‘ – *tūlī-* ‚Baumwolle, Grasbüschel‘ – **dhusa-* ‚Spreu‘ – *busā-* ‚Spreu‘ – *busta-* (L) ‚Schale von Früchten‘ – pāli *bhusa-* ‚Spreu‘. Dazu, als Tätigkeit, eine bestimmte Art des Auf sammelns: *uñch-*.

Tiere usw.:

cūlikā- ‚Hahnenkamm usw.‘ – *coska-* (L) ‚eine bestimmte Pferdeart‘ – *jhaṣā-* ‚Schnabeldelphin‘¹ – *tūpara-* ‚(anomalerweise) hornlose Ziege‘ – *tūbara-* (L) ‚ungehörnter Stier‘ – *dhvāṅkṣa-* usw. ‚ein bestimmter Vogel, Krähe‘ – *piccha-* ‚Schwanzfeder‘ – [*piśuna-* ‚Verleumder‘ (als Metapher)].

Eine zweite Gruppe bilden entweder Gerätschaften, mit denen Tätigkeiten der materiellen Kultur durchgeführt werden, oder Objekte, die solche Tätigkeit hervorgebracht hat. Speziell gehören hierher Bezeichnungen für Gekochtes und Gebratenes und für Kleidung und Schmuck.

Geräte und Produkte:

ūpalā- ‚oberer Mühlstein‘ – *cañcā-* usw. ‚Rohrwerk‘ – *tūla-* (BHSD) ‚ein Schreibgerät‘ – *tūlā-* ‚Docht‘ – *tūlī-* (L) ‚Docht, Pinsel‘ – *pavasta-* ‚Überwurf, Decke‘. Dazu, als Tätigkeit, die Wurzel *dhvas-* ‚bedecken‘.

¹ Vgl. Vf., Studien zur Indologie und Iranistik 1 (1975), S. 49ff.

Küchenprodukte:

apūpa-, *pūpa-* ‚Kuchen‘ – *custa-* (L) ‚Kruste gebratenen Fleisches‘ – *busta-* (L) ‚dass.‘

Kleidung usw.:

tūṣa- ‚Einfassung des Gewandes‘ – [*nīvi-* ‚Schurz‘ usw. –] *bhūṣaṇa-* ‚Schmuck‘. Dazu die Dhātupāṭhawurzel *dhūs-* *dhūṣ-* *dhūs-* ‚kāntikaraṇe‘ (Dhp. 10.98).

Übrig bleiben einige Wörter, die mit Naturerscheinungen assoziiert sind:

cūrṇa- ‚feiner Staub‘ usw. – *tusta-* (L), *tūsta-* ‚Staub‘ – **dhusta-* ‚dass.‘ – *dhūpa-* ‚Räucherwerk, Rauch‘ sowie, aus dem gleichen semantischen Bereich, die Wurzel *dhukṣ-* ‚anfachen‘ usw.

In den nicht allzu ferne stehenden Kontext des menschlichen Körpers gehören *coṣa-* ‚Brennen [als Krankheit]‘ und *tūpara-* (L) ‚Eunuch‘.

§§5–14. ZUR HISTORISCHEN PHONOLOGIE

In den folgenden Paragraphen sind die wichtigsten der im folgenden angewandten Lautentsprechungen, samt den illustrierenden Materialien des Hauptteils, zusammengestellt.

§§5–7. Zum Vokalismus

§5. Ai. *va* > mi. *u*

Vorausgesetzt in:

ai. *ūpalā-* usw.¹
ai. *custa-* (L)
ai. *tūṣa-*
ai. *tusta-* (L)
ai. *dhukṣ-*

ai. **dhusa-*
ai. **dhusta-*
ai. *pūccha-*²
ai. *busá-*
ai. *busta-* (L)
pāli *bhusa-*

Die Wurzel *dhvas-* ist vollstufige Form zu mi. **dhus-*, gehört also indirekt, als Sanskritisierung, hierher. Hingegen verdankt das wohl mittellindische *uñch-* seine Kürze dem Morengesetz, gehört also zu §6.

¹ oder Schwundstufe?

² Vgl. Vf., Ai. *vákṣas* und Verwandtes, §8.

Die Bedingungen, unter denen ai. *va* im Mi. als *u* erscheint, sind nicht recht klar. Der Lautwandel ist gelegentlich bezeugt: vgl. päli *kusubbha-*, *kussubbha-* ‚kleiner Pfuhl‘ < ai. *ku* + *śvabhra-* (GEIGER, Päli §24), päli *susāna-* ‚Leichenstätte‘ < **śvasāna-* < *śmaśāna-* (GEIGER, Päli §21), BHS *supana-*, *supina-* ‚Schlaf‘ < ai. *svapna-* (EDGERTON BHS §3.117), AMg. *pāuraṇa-* ‚Mantel‘ < ai. *prāvaraṇa-* (GEIGER, Päli §19.2; PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §104), AMg. *jāu* < ai. *yāvat* usw. (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152), Śaur. *dhūṇi-* < ai. *dhvani-* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §299) usw.³ So deckt BERGERS ansprechende Vermutung (*va* > *u* in offener Silbe: Zwei Probleme, S. 61 f.) nicht alle Fälle ab – worauf er selbst a. a. O. hinweist.

§6. Ai. *vā* > mi. *ū*

Vorausgesetzt in:

ai. (a)pūpa- (MSS 30.118 ff.)	ai. tūṣa-
ai. ūvadhya- (ibid.)	mi. tūha-
ai. cūlaka-, cūlikā-	ai. dhūpa- usw.
ai. tūpara- usw.	ai. dhūli, dhūli-
ai. tūla-, tūlā-	[ai. nyūṅkha- ?]
ai. tūli-, tūlī-	ai. bhūṣaṇa-

Ein Wandel ai. *vā* > mi. *ū* ist verhältnismäßig schwach bezeugt. PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152 zieht die verschiedenen Formen des Absolutivs in Prākritis, -*tūṇaṃ* usw. (zu ved. -*tvānam*) hierher. Weiteres Material bei Vf., MSS 30.121 f.⁴

§7. Ai. *va* > mi. *o*

Vorausgesetzt in:

ai. oṣa- ‚Hülse‘	ai. toraṇa- usw.
ai. coska- (L)	

Nach PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §152 ist ai. *va* > mi. *o* beschränkt auf Fälle vor Doppelkonsonanz: Typ ai. *āsvattha-* > AMg. *aṃsottha-*, ai. *svasti-* > *sotthi*, BHS *sostika-* ~ ai. *svastika-*. Doch sind in päli *sona-* ‚Hund‘, *sopāka-* (AMg. *sovāga-*) < ai. *śvapāka-*, BHS *sora-* < ai. *svara-* Fälle belegt, in denen die Korrespondenz ai. *va* > mi. *o* auch vor einfacher Konsonanz auftritt. Vgl. die Diskussion bei BERGER, Zwei Probleme, S. 61 f.

§§8–14. Zum Konsonantismus

§8. Ai. *VpV* > mi. *VbV*, *VvV*

³ Die Aufzählung impliziert nicht, daß alle genannten Typen historisch gleich zu beurteilen sind.

⁴ Nicht hierher zu gehören scheint *tūsta-*.

Die hier vorliegende regressive Assimilation ist GEIGER, Pāli §53.3, PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §279 beschrieben. Die intervokalische Geminata wird im Anlaut vereinfacht.

§13. Lautgruppe # Dental + y + V

- (1) ai. # ty + V > mi. # c + V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>cañcā-</i>	ai. <i>cūlaka- cūlikā-</i> usw.
ai. <i>custa-</i> (L)	ai. <i>coṣa-</i>
ai. <i>cūrṇa-</i>	ai. <i>coska-</i> (L)

Bei der Verbindung von Dentalen (auch *n*) mit *y* tritt Palatalisierung ein.⁵ (GEIGER, Pāli §55). Beispiele sind inlautend pāli *sacca-* < ai. *satya-* usw., anlautend pāli *cajati* < ai. *tyajati* usw. Die nämlichen Verhältnisse in Prakrits lehrt PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §280: inlautend Māhār. *sacca-* < ai. *satya*, anlautend JainaMāhār. *cāi* < ai. *tyāgī* usw.

- (2) ai. # ty + V > mi. # t + V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>tūṣa-</i>	ai. <i>tūlī-</i>
ai. <i>tusta-</i> (L), <i>tūsta-</i>	ai. <i>tūṣa-</i>
ai. <i>tūpara-</i> usw.	mi. <i>tūha-</i>
ai. <i>tūlā-</i>	ai. <i>toraṇa-</i>
	ai. <i>tolaka- tolikā-</i> usw.

Das hier angenommene Unterbleiben der Palatalisierung ist, wenn auch nur sporadisch, auch anderweitig bezeugt:

(a) Statt der üblichen Entsprechung von Skt. *pratyaya-* im Pāli, *paccaya-*, zitiert das PTSD einige Belege für *pattiya-*.

(b) Die Vokabel pāli *paṭuppādana-* erklärt das PTSD s.v. zögernd als *paṭa* (?) + *upp^o* und glossiert sie mit *subtraction*. Der Bedeutungsansatz ist aus der Gegenüberstellung von *paṭuppādana-* mit *saṃkalana-* 'Addition' gewonnen. Nun ist für skt. *pratyutpanna-* schon von COLEBROOKE die Bedeutung 'durch Multiplikation gewonnen' nachgewiesen worden (PW s.v. *pad-* + *praty-ud-*). Zweifellos ist pāli *paṭuppādana-* die Entsprechung eines skt. **pratyutpādana-* 'Multiplikation'. Die Belegstelle in der Sumaṅgala-vilāsini lautet wie folgt:

[*saṃkhānaṃ* in Dīghanikāya 1.1.25 (ed. PTS 1, S. 11) wird kommentiert mit] *saṃkalana-paṭuppādanādivasena piṇḍagaṇanā*⁵ 'das einen Haufen-Zählen kraft Addition, Multiplikation [und nicht mit dem PTSD: Subtraktion] usw.'

⁵ The Sumaṅgala-Vilāsini. Buddhaghosa's commentary on the Dīgha Nikāya. Ed. by T. W. Rhys Davids and J. Estlin Carpenter. Pt. 1. London 1866. (Pāli Text Society. 14.) S. 95.

Daß hier wirklich nur von Vermehrung und nicht auch von Verminderung die Rede ist, legt auch der Rest von Buddhaghosas Erklärung der Stelle nahe: *yassa sā paguṇā hoti, so rukkhā pi disvā, ettakāni ettha paṇṇānīti jānāti* „Wem diese [Fähigkeit, nämlich *piṇḍagaṇanā*] wohlbekannt ist, der weiß, selbst wenn er einen Baum sieht: „soundsoviele Blätter sind hier“.“

(c) PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen, widmet §281 Wörtern, die die in §280 dargestellte Palatalisierung eines Dentals durch nachfolgendes -y- nicht zeigen. Auch er nimmt für das *Mṛcchakaṭikā* 3.105 bezeugte *dakkhiṇattā* ~ skt. *dākṣiṇātyāḥ* ausnahmsweise bloße Assimilierung statt Assimilierung + Palatalisierung an, ist aber im übrigen bemüht, weitere vergleichbare Fälle in einer Weise zu erklären, die es ihm erlaubt, auf den hier diskutierten, „anormalen“ Entsprechungstyp zu verzichten: *sāmattha-* z.B. neben *sāmaccha-* sei nicht, wie letzteres, gleich ai. *sāmarthya-*, sondern gehe auf ein (unbelegtes) **sāmartha-* zurück. Nun ließe sich diese Bildung ja allenfalls noch nach WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §39 S. 43 erklären, wenn die Lautentwicklung völlig vereinzelt stünde – doch das eben ist nicht der Fall.

In den Kontext von ai. -ty- gehört aus dem von PISCHEL gesammelten Material noch *caitta-* < ai. *caitya-*: PISCHEL zieht Herleitung aus altindischem, im Sinne von *caitya-* gebrauchtem, *caitra-* vor. Weiterhin *Māhār. pattiā* usw. < ai. *pratiyāti*, Mg. *patteya-* < ai. *pratyeka-*.

(d) Letztlich ist die Entsprechung # *ty*+V: # *t*+V in der vedischen Literatur ausdrücklich in einem Namen bezeugt. Bhujyus Vater heißt seit dem RV überall *Tūgra-*, das *Taittirīya-Āraṇyaka* aber liefert (1.10.2) die Namensform *Tyugra-* für dieselbe Person⁶. Damit ist nicht nur der Name einwandfrei erklärt (*ty-ugra-* ~ *ati+ugra-*), sondern das Beispiel lehrt überdies, daß die zweifellos jüngere der beiden Formen schon im Rigveda auftaucht.

(3) Nach alledem sollte man nun Doppelformen im Indischen erwarten, die sich nur durch anlautendes *c-* bzw. *t-* voneinander unterscheiden. Ein solches Paar scheint mir in den Wörtern *cūrṇaka-* und *tūrṇaka-* vorzuliegen. *cūrṇaka-* zitiert der Śabdakalpadrūma aus Suśruta 46 in einer Aufzählung schnellwachsender Reissorten: °*cūrṇaka-kurabaka-kedāraka-prabhṛtayaḥ śaṣṭikāḥ*. Bei Caraka ist hingegen unter allerlei Reissorten *tūrṇaka-* bezeugt⁷. Daß diese in die Petersburger Wörterbücher eingegangene Form in der von mir konsultierten Ausgabe unter die Varianten verwiesen worden ist, während der Text wie Suśruta *cūrṇaka-* liest, zeigt immerhin, daß die Identifika-

⁶ *Taittirīyāraṇyakam śrīmat-Sāyaṇācārya-viracita-bhāṣya-sametam*. [2. ed.] Poona 1926. (Ānandāśrama-saṃskṛta-granthamālā. 36.) S. 46.

⁷ *Carakasamhitā* 1.27.5:

raktaśālīmahāśālīḥ kalamāḥ śakunāhṛtaḥ |

cūrṇako dīrghaśūkaś ca gaurāḥ pāṇḍukalāṅgulau ||*

**cūrṇaka ity] ... tūrṇakas ...*

(*Carakasamhitā* ... śrīmac-Cakrapāṇidatta-praṇīṭayā ... ṭikayā ... samalāṅkrṭā.

1. Calcutta 1894 śaka. S. 998.

tion beider Begriffe miteinander nicht bloß etymologischem Bedürfnis entspringt.

Analog könnten sich die Dhātupāṭhawurzeln *cūṇ-* (10.100) und *tūṇ-* (10.150) zueinander verhalten: beide werden mit *saṃkocane* glossiert; *tūṇ-* allerdings soll auch *pūraṇe* gebraucht werden. Bei der Unsicherheit, die den Bedeutungsangaben des Dhātupāṭha anhaftet, bleibt dies freilich eine bloße Möglichkeit.

(4) Ai. # *dhy*+V > mi. # *jh*+V

Analog zu (1) ai. # *ty*+V > mi. # *c*+V usw. ist die in die Handbücher eingegangene Vertretung von ai. *dhy*+V im Mi. inlautend *-jgh*+V-, anlautend *jh*+V: vgl. pāli *dvejgha-* < ai. *dvaiddhya-*, pāli *jhāna-* < ai. *dhyāna-* (GEIGER, Pāli §55) und, ganz parallel, z. B. Māhār. *majgha-* < ai. *madhya-*, Māhār. *jhāi* < ai. *dhyāti* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §280). Neben dieser wird unten eine (2) ai. *ty*+V > mi. *t*+V analoge Vertretung von ai. *dhy*+V angenommen, nämlich

(5) Ai. # *dhy*+V > mi. # *dh*+V

Vorausgesetzt in:

ai. <i>dhukṣ-</i>	ai. <i>dhūs-</i> <i>dhūṣ-</i> <i>dhūs-</i>
ai. <i>dhūpa-</i> usw.	ai. <i>dhvas-</i>
ai. <i>dhūli-</i> usw.	ai. <i>dhvāṅkṣa-</i> usw.

Diese Lautentwicklung kann ich aus anderem Material nicht parallealisieren. Sie bleibt damit hypothetisch, wenn sie auch nach der Analogie von ai. # *py*+V > mi. # *p*+V, ai. # *bhy*+V > mi. # *bh*+V und vor allem ai. # *ty*+V > mi. # *t*+V, ebenfalls mit unterbleibender Palatalisierung, nicht unwahrscheinlich ist.

§14. Zerebralisierung

Die Zerebralisierung ist eine der fürs Altindische typischen Kennzeichen; Wörter, in denen [...] auf einen andern Vokal als *ā* ein *s* folgt, [...] sind nicht echt ai. (WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §203 c, S. 233).

Durchgeführt ist die Zerebralisierung bei

ai. <i>oṣa-</i>	ai. <i>tūṣa-</i>
ai. <i>jhaśá-</i> ⁹	[ai. * <i>dhuṣṣa-</i>]
ai. <i>tūṣa-</i>	ai. <i>bhūṣaṇa-</i>

Sie ist unterblieben vor allem bei Doppelkonsonanz:

ai. <i>custa-</i> (L)	ai. <i>tusta-</i> (L), <i>tūsta-</i>
ai. <i>coska-</i> (L)	ai. <i>busá-</i>
	ai. <i>busta-</i> (L)

⁸ Ausgelassen ist die Abbraviatur für Ausnahmen.

⁹ Vf., Studien zur Indologie und Iranistik 1 (1975), S. 56.

ETYMOLOGIEN

1. *cañcā-* usw.

cañca- m. (L) ‚Korb‘, *cañcā-* f. ‚Rohrwerk, präkrit auch: Rohrmatte [narkaṭkī caṭāī SHETH], Strohmann‘, ohne überzeugende Etymologie (vgl. MAYRHOFER KEWA s. v.), könnte als **(a)ty-añcā-* usw. zur Wzl. *añc-* ‚biegen‘ gehören. Etymologische Bedeutung von *cañcā-* usw. ist dann ‚das Übergebogene‘. Nomina actions auf *-a-* in aufs Resultat der Tätigkeit eingeschränkter Bedeutung verzeichnen WACKERNAGEL-DEBRUNNER. Ai. Gr. II,2 §20 S. 64ff.: Typ *vākā-* ‚Spruch‘, *bhāgā-* ‚Anteil‘, *ācāma-* ‚Schaum von gekochtem Reis‘ usw.

2. *custa-* usw.

In den Lexikographenwörtern *custa-* m.n. ‚the burnt exterior of roast meat; fried meat; chaff; rind [ĀPTE³]‘, das die Petersburger Wörterbücher nach dem Śabdakalpādruma als varia lectio von *busta-* aufführen, sowie in *busta-* ‚die Kruste bei gebratenem Fleisch; die Schale von Früchten [pw]‘ werden jeweils zwei homonyme Bildungen verschiedener Etymologie zusammengefloßen sein. Obschon ihr Verwendungsbereich nicht an Belegen überprüft werden kann, erklären sich die Bedeutungen glatt aus der Wortbildung, die den Lexikographen wohl nicht mehr durchsichtig gewesen ist.

custa- ‚Spreu‘ dürfte, wie das synonyme *tūṣa-*, zur Wurzel *vas-* ‚bedecken‘ gehören, also auf **ti-vasta-* zurückgehen. Zur Bildung vgl. unten 8. *tusta-* usw. – *busta-* ist entsprechend als **vi-vasta-*, zu *vi-vas* ‚anziehen‘, zu fassen.

custa- ‚Kruste gebratenen Fleisches, gebratenes Fleisch‘ hingegen ist als **ty-uṣṭa-* ‚über [die Oberfläche] gebrannt‘ bzw. ‚sehr, allzu gebrannt‘ auf die Wurzel *uṣ-* ‚brennen‘ zu beziehen. Entsprechend gehört *busta-* ‚Kruste von gebratenem Fleisch‘ zu *uṣ-* + *vi-*, das der Dhātupāṭha als *vyuṣ-* ‚dāhe‘ (4.7) kennt.

3. *cūrṇa-*

Von der Wortbildung her ist *cūrṇa-* zunächst nicht recht durchsichtig. Es soll zu der in der klassischen Sprache auftretenden Wurzel *carv-* ‚zerkauen, zwischen die Zähne nehmen, nagen an‘ gehören, und zwar als Ptc. pf. pass. Die strukturelle Ähnlichkeit mit Wörtern vom Typ *pūrṇa-* läßt in der Tat zunächst an ein solches Partizip denken, doch läßt sich aus *carv-*, zu dem ein Ptc. pf. pass. *carvita-* gehört, *cūrṇa-* regelrecht nicht gewinnen. Auch teilt

weder ai. *cūrṇa-* noch pāli *cūrṇa-* die recht spezifische Bedeutung der Wurzel *carv-*, so daß zu den formalen Bedenken, zu denen die Verknüpfung Anlaß gibt, auch semantische treten. Und zwar richten sich diese nicht nur auf die Verbindung von *cūrṇa-* mit *carv-*, sondern auch für *cūrṇa-* selbst ist mit der Bedeutung ‚feiner Staub, Mehl, Pulver [pw]‘ nicht immer durchzukommen.

(1) In Kālidāsa's Vikramorvaśī, Akt 1, Strophe 4, wird die Bewegung eines schnellen Wagens durch einige Bilder verdeutlicht. Ihr erstes ist:

agre yānti rathasya reṇuvad amī cūrṇibhavanto ghanāḥ
 ‚An der Spitze des Wagens gehen jene Wolken wie Staub *cūrṇibhavantaḥ*.‘

Die Interpretation nach *cūrṇa-* ‚Pulver usw.‘ wird schwerlich richtig sein: für durch Wagenräder zerstörte und daher zerstäubte, pulverisierte Wolken (*rathacakrāghātaiḥ kṣuṇṇāḥ ghanāḥ* der Kommentator der ed. HSS 242, S. 11) wird nicht nur ein sachliches Korrelat schwer zu finden sein, sondern diese Auffassung trägt außerdem eine Tautologie ins Bild: Staub ist ja schon pulverförmig, und was könnte dann noch die Funktion von *reṇuvad* in der Zeile sein?

Offenbar wird ja doch der Staub, den der schnell dahinfahrende Wagen aufwirbelt, mit Wolken identifiziert (*amī ghanāḥ*), und Staub und Wolken ist gemeinsam, daß sie den Wagen den Blicken entziehen, ihn überdecken. Das ist der Punkt, auf dem der Vergleich *reṇuvad* beruht; Vergleichenes und Vergleich sind vertauscht. Aus diesem Überdecken erhält auch die Hyperbel *agre yānti rathasya* ihren Sinn. Danach wäre zu übersetzen: ‚Jene Wolken gehen [sogar schon] an der Spitze des Wagens, wie Staub [ihn] überdeckend.‘

(2) Im Kapitel 2,6 (Mitragupta) des Daśakumāracarita wird des längeren beschrieben, wie die Prinzessin Kandukāvātī aufs gewandteste mit einem Ball spielt. Man liest dort (ed. KĀLE S. 151):

... *amuñcac ca | madhyavilambitalaye drutalaye 'mṛdumṛdu¹ ca*
praharanī tatkṣaṇaṃ cūrṇa padam adarśayat |
 ‚... und sie ließ [den Ball] los. Und bei mittlerem und langsamem Tempo [ihn] unsanft, bei schnellem Tempo [ihn] sanft schlagend, zeigte sie in diesem Augenblick *cūrṇapada-*.‘

Der Kommentar erläutert das Spiel wie folgt: *gatyāgatyor anulomyena nyūnādhiyakṣepaṇaṃ tac cūrṇapadam* ‚*cūrṇapada-* ist ein geringeres oder heftigeres Werfen [des Balles] gemäß [dessen] Gehen und Kommen.‘ J. J. MEYER² versteht das als ‚ein dem Hin- und Hergehen entsprechendes heftigeres oder minder heftiges Werfen (des Balls).‘ Er übersetzt *cūrṇapada-* mit ‚Pulverschritt‘, faßt das Wort somit als terminus technicus und folgt darin dem Kommentator: *iti kandukatantre* (ed. KĀLE a. a. O.)

MEYER selbst hat darauf hingewiesen, daß das im Bhojaprabandha er-

¹ So zu lesen.

² Daṇḍins Daśakumāracaritam [...] ins Deutsche übersetzt von Johann Jakob Meyer. Leipzig (1902). S. 290 Anm.

wähnte Ballspiel vermutlich dem hier beschriebenen nahesteht. Die Stelle lautet (ed. HSS S. 66f.):

*ekadā dhārānagare vicaran veśyāvīthyāṃ rājā kandukalīlātātparāṃ
tadbhramaṇavegena pādayoḥ patitāvataṃsāṃ kāñcana sundarīṃ dṛṣṭvā
sabhāyām āha | „kandukam varṇayantu kavayaḥ“ iti [...] tato vararuciḥ
prāha*

*eko 'pi traya iva bhāti kanduko 'yaṃ
kāntāyāḥ karatalarāgaraktaraktaḥ |
bhūmau taccaraṇanakhāṃśugauragaurāḥ
svasthaḥ san nayanamarīcinīlanīlaḥ || 298 ||
tataḥ kālīdāsa āha
payodharākāradharo hi kandukaḥ
kareṇa roṣād abhihanyate muhuḥ |
itīva netrākṛtibhūtam utpalaṃ
striyāḥ prasādāya papāta pādayoḥ || 299 ||*

„Einstmals in der Stadt Dhārā umherstreifend, sah der König in einer Dirnenstraße eine bestimmte Schöne³, die eifrig mit Ballspielen beschäftigt war; durch die Schnelligkeit beim Drehen des [Balles (? oder: der eigenen Person?)] war ihr Ohrschmuck auf die Füße gefallen. In der *sabhā* sprach er: „Die Dichter sollen den Ball beschreiben!“ [...] Darauf sagte Vararuci: (298.) „Obwohl dieser Ball nur ein [einziger] ist, scheint er wie drei: rot durch die Röte von der Farbe auf den Handtellern der Lieblichen; weiß durch die weiße Farbe von den Strahlennägeln ihrer Füße auf der Erde; blau durch die Bläue [ihrer] Augenstrahlen, wenn er von selbst steht [d. h. ohne Unterstützung ist, sich in der Luft befindet].“ Darauf sagte Kālīdāsa: (299.) „Oft wird der Ball aus Zorn mit der Hand geschlagen, denn er trägt die Form [ihrer] Brüste. Gleichsam des eingedenk fiel zur Beschwichtigung [d. h. um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen] der furchtsame blaue Lotus, der das Aussehen [ihrer] Augen hatte, der Frau auf die Füße.“

Die Spielerin schlägt also den hochspringenden Ball immer wieder auf den Erdboden zurück, und ihre raschen Bewegungen erklären sich daraus, daß der Ball mit größerer oder geringerer Vehemenz springt. *cūrṇapada-* beschreibt das Gesamt der Bewegungen, mit denen die Spielerin auf das Springen des Balls reagiert, um ihn unter Kontrolle zu halten.

„Pulverschritt“ wäre eine seltsame Bezeichnung für dieses Bewegungsmuster. Es könnte ja nur ausdrücken, daß durch die schnellen und heftigen Schritte des Spiels, allenfalls auch durch das Auftreffen des Balls, die Erdklümpchen, die etwa auf dem Boden verstreut liegen, pulverisiert werden. Das aber ist für das beschriebene Ballspiel in keiner Weise charakteristisch, sondern solches Zertreten folgt aus jedem Schritt.

Setzt man für *cūrṇa-* die nach der vorzuschlagenden Etymologie vermutete Bedeutung „überdeckend“ ein, dann ist *cūrṇapada-* als Bahuvrīhi das

³ MEYER zieht *kāñcanasundarīṃ* zusammen und übersetzt „Goldmädchen“.

,die Fußspur [der Spielerin] überdeckende' Ballspiel: der Ausdruck würde genau das bezeichnen, was in Zeile c der Vararuci zugeschriebenen Strophe ausgesprochen wird. Das Wort ist deshalb zutreffend, weil der geübte Ballspieler ja die Tendenz hat, den Ball auf sich zu (und nicht von sich weg) zu schlagen.

(3) Im Mahāvastu Bd. 2 S. 87 ist die Rede von Mahauṣadha, der die Tochter eines Schmiedes heiraten möchte. Die Eltern des Mädchens aber wenden ein: *na vayanī dārikām akarmārasya dadāma* (Z. 9–10), 'einem, der nicht Schmied ist, geben wir das Mädchen nicht.' Darauf beschließt Mahauṣadha, selbst Schmiedsarbeit zu verrichten, und überlegt:

*kiṃ karmārāṇāṃ sarvacūrṇakarmaṃ | sūcīyo | karmāro yo śaknoti
sūcī pi kartuṃ so ācariyo* (Z. 12)

,Was ist das *sarvacūrṇa*-Werk von Schmieden? Nadeln. Ein Schmied, der sogar eine Nadel machen kann, der ist ein Meister.'

SENART⁴ hatte für *sarvacūrṇakarmaṃ* 'ouvrage minutieux, délicat entre tous' vermutet, und JONES⁵ sowie EDGERTON⁶ sind ihm darin gefolgt. EDGERTON erwägt zögernd ein 'polished with powder, rubbed down' als semantisches Bindeglied zwischen 'Pulver' und 'refined, subtle', das er für unsere Stelle vermutet.

Mit *cūrṇa*- 'überdeckend' ergibt sich als Übersetzung: 'Was ist das alles überdeckende Werk von Schmieden?'

,Alles überdeckend' muß dann als 'alles [andere] verdunkelnd, überragend' verstanden werden. –

Die Wörter *tūsta*-, *dhūli*- zeigen, daß bei Bezeichnungen für 'Staub' usw. häufig die Eigenschaft pulvriger Substanzen, sich über anderes zu decken, wortzeugender Eindruck gewesen ist. Auch *cūrṇa*- 'feiner Staub' usw. hat diese Eigenschaft. Eine Herleitung von *cūrṇa*- aus der Wurzel *vr*- 'bedecken' + *ati* kann sich also zunächst auf die genannten semantischen Parallelen berufen.

Die Bedeutung verlangt weiterhin, *cūrṇa*- 'feiner Staub' usw. < 'Überdeckendes' aktivisch zu interpretieren. Es zeigt sich in der Tat, daß hier keine Bildung vorliegt, die wie die passivischen Partizipien vom Typ *pūrṇa*- zu beurteilen wäre.

Seit dem RV ist zur Wurzel *vr*- 'bedecken' neben dem regelmäßig gebildeten Präsens V *vr̥ṇoti/vr̥ṇute* auch *ūr̥ṇoti/ūr̥ṇute* belegt. Die Grammatiker haben diesen zweiten Stamm sogar als eigene Wurzel aufgefaßt, für die sie eine höchst verwinkelte Flexion lehren (Siddhāntakaumudī §2445).

Mittels eines Suffixes -a- können Nomina agentis gebildet werden, die, mit verbalem Hinterglied, 'dem Sinn nach einem Ptc.Ps. nahe [stehen]' (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §24a, S. 81), und zwar kann das

⁴ Le Mahāvastu. Texte sanscrit publié [...] par É. SENART. t.2. Paris 1890. S. 513.

⁵ The Mahāvastu. Transl. from the Buddhist Sanskrit by J. J. JONES. Vol. 2. London 1952. S. 85.

⁶ BHSD s. v.

-a- sowohl an die Wurzel (Ai.Gr. II,2 §22, S. 69 ff., Typ *ākara-* ‚ausstreuend‘) wie an den Präsensstamm antreten: Typ *saṃpr̥ṇa-* ‚füllend‘, *dānupinvā-* ‚Tropfen schwellend‘ (Ai.Gr. II,1 §76b, S. 178 ff.).

Wendet man diese zweite Möglichkeit an, so erhält man zum Präsensstamm *vr̥ṇoti**(a)*tiv̥r̥ṇvā-* und zum Präsensstamm *ūr̥ṇoti* die Form *(a)*tyūr̥ṇvā-* ‚überdeckend‘. Die Konsonantengruppe -*r̥ṇv-* unterliegt einmal der Assimilation von -*ṇv-* zu mi. -*ṇṇ-* (nach Fällen wie ai. *kiṇva-* ‚Hefe‘ > pāli *kiṇṇa-*, GEIGER, Pāli §54), zweitens der Assimilation -*r̥ṇ-* zu -*ṇṇ-* (GEIGER, Pāli §52.3); der Vokal wird nach dem Morengesetz gekürzt, das anlautende *ty-* der *a-* losen Form des Präfixes zu *c-* (oben §13.1). Es entsteht die im Pāli belegte Form *cuṇṇa-*. Nach der Proportion mi. *jiṇṇa-*: ai. *ṣṛṇa-*, mi. *tiṇṇa-*: ai. *tṛṇa-*, mi. *puṇṇa-*: ai. *pūr̥ṇa-* (GEIGER, Pāli §197) ist dann aus mi. *cuṇṇa-* ai. *cūr̥ṇa-* restituiert.

4. *cūlaka-* usw.

cūlaka- ‚(am Ende eines Kompositums) Schopf‘, *cūlikā-* ‚Hahnenkamm, (L) Ohrwurzel des Elefanten, Spitze auf einer Säule [pw]‘ sind als Ableitungen aus der mi. Entsprechung von **tivāra-* ‚das, was typischerweise¹ über die Bedeckung hinausgeht‘ erklärbar. Ist die vorgeschlagene Etymologie richtig, so liegt in den auf **cūla-* zurückgehenden Formen eine (dialektische?) Variante zu *tūla-* usw. (unten 10.) im Sinne von Einl. §13.3 vor. – Vorstellung und Wortbildung sind bei *tūla-* (S. 22f.) besprochen.

5. *coṣa-*

coṣa- m. ‚Brennen, Hitze, Trockenheit (als krankhaftes Gefühl) [pw]‘ ist in medizinischen Schriften belegt: der Śabdakalpadruma zitiert Suśruta 1.42 (eine Krankheit des Halses) und aus dem Bhāvaṇaprakāśa die Definition *coṣaḥ pārśvasthitāgnineva santaḥpaḥ*. Das Wort wird ursprünglich mittelindische, sanskritisierte Entsprechung von ai. **tyoṣa-*, Nebenform von **atyoṣa-*, sein, also ein ‚übermäßiges Brennen‘ bezeichnen. Das Simplex *oṣa-* ‚Brennen‘ ist ebenfalls bei Medizinern bezeugt. Bei ihnen kommt übrigens eine weitere Präpositionalzusammensetzung mit *oṣa-*, ebenfalls in mittelindischer Lautgestalt, vor: das im Vokalismus vom Altindischen her anomale *proṣa-* ‚Verbrennen‘ hat überdies eine Form *ploṣa-* neben sich. Sie wird bezogen auf die Wurzel *pluṣ-* ‚brennen, versengen‘, die mit MAYRHOFFER, KEWA s.v. *ploṣati*

¹ ‚Es existiert ein Bedürfnis, die Verbindung zwischen Substantiv und Präposition so innig zu gestalten, daß ein neuer einheitlicher Begriff entsteht, der über den zufällig gegebenen Einzelfall hinausgeht. Ein *antināṣṭrā* ist einer, der nicht bloß über die vorliegende Gefahr hinaus, sondern überhaupt dem Gefahrenbereich entrückt ist [...], und *bahirvedī* ‚im Außervedibereich‘ unterscheidet sich von *bahir vēdeḥ* wie ‚bergab‘ und ‚von dem Berge herab.‘ (B. DELBRÜCK, Altindische Syntax. Halle 1888. S. 187.)

aus *uṣ-* + *pra* zu erklären ist: das reguläre Präsens I **praṣati* hat mi. Monophthongierung erfahren.

6. *coska-*

Das Lexikographenwort *coska-* m. ‚ein Pferd aus dem Indusgebiete [pw], an excellent horse [ĀPTE³]‘ gehört als **(a)tivaska-* gewiß zu der im Dhātupāṭha (4.27) genannten Wurzel *vask-*, *vaskate* ‚gatau‘, wie immer diese etymologisch zu beurteilen sein mag.

7. *tūṣa-* usw.

tūṣa- n. ‚Hülse des Reises, Getreides usw., Spelze [pw]‘, pāli *thusa-* ‚Spelze, Spreu‘, **dhusa-* ‚chaff of grain‘ (TURNER CDIAL Nr. 5892 aufgrund neuindischer Fortsetzungen), *busá-* n. ‚Dunst, Nebel [RV 10.27.24], Abfall, Unreines, Spreu und anderer Abfall des Getreides [...] [pw]‘, pāli *bhusa-* ‚chaff, husks‘ (TURNER CDIAL Nr. 9293) legen wegen ihres gemeinsamen Auslauts Verknüpfung nahe. TURNER vereint ai. *tūṣa-*, pāli *thusa-* und ai. **dhusa-* CDIAL Nr. 5892 zu einem Lemma und vermutet wegen der Anlautsalternation *t ~ th ~ dh* ‚non-Aryan origin‘; auch er deutet (CDIAL Nr. 9293) Zusammenhang mit ai. *busá-*, pāli *bhusa-* an.

Vier der genannten Wörter, *tūṣa-*, **dhusa-*, *busá-* und *bhusa-*, lassen sich befriedigend miteinander verbinden, wenn man sie als Derivate der Wurzel *vas-* ‚bedecken‘ betrachtet. Die Vokabeln verbindet die gemeinsame Grundvorstellung, daß die Spelze das Korn bedeckt, umhüllt, und es sind im einzelnen verschiedene Präfixe, die die bezeugte Vielfalt erklären.

(1) **dhusa-* ist demnach assimiliert aus **dhyusa-*, das auf ein altindisches **(a)dhivasa-* zurückgehen dürfte: vgl. die belegten Wörter *adhivāśa-* ‚Überwurf, Decke‘, *adhivāsa-* ‚dass. [pw], long coat or mantle covering the whole person [ĀPTE³]‘ usw.

(2) Pāli *bhusa-* ist lautgesetzlich entstanden aus **bhyusa-*, ai. **(a)bhivasa-*. Belegt ist z. B. *abhivāśa-*, *abhivāsana-* ‚Bedeckung‘.

(3) **dhusa-* und *bhusa-* sind, soviel ich sehe, in ihrer volkssprachlichen Form nur in der auf das Korn und seine Umhüllung spezialisierten Bedeutung belegt. Für *tūṣa-* ‚Hülse, Spelze‘, das sich als **tyusa-* < **(a)tivasa-* mit der hinter *u* erforderlichen Zerebralisierung des *s* fassen läßt und demgemäß nach der Etymologie ebenfalls eine Überdeckung, Umhüllung bezeichnet, liegt ein Beleg in dieser allgemeinen, nicht auf Körner eingeschränkten Bedeutung m. E. vor in RV 10.27.16:

daśānām ékaṃ kapilām samānām
tām hinvanti krátave pāryāya |

*gárbhaṃ mātā́ súdhitam vakṣā́ṇāsv
āvenantaṃ tuṣáyantī́ bibharti ||*

GELDNER übersetzt: „Den den zehn gemeinsamen einen Kapila, den treiben sie an zu entscheidendem Entschluß. Die Mutter trägt wohlgeborgten an ihren Brüsten das Kind, das (noch) nicht sieht, es stillend.“

Diese Auffassung birgt verschiedene Schwierigkeiten. *gárbha-* heißt ja nicht ‚Kind‘, als schon Geborenes, sondern ‚Embryo‘. *vakṣā́ṇā-* ist auch nicht ‚weibliche Brust‘, wie ich an anderer Stelle zu zeigen hoffe, sondern ein Teil des Unterleibs. Den Zweifel am Ansatz ‚Brüste‘ möge hier nur der Plural *vakṣā́ṇāsu* begründen, der zur Bezeichnung paariger Körperteile nicht vorkommt. *tuṣáyantī́* schließlich wird gemeinhin zur Wurzel *tuṣ-* ‚zufrieden sein‘ gezogen und morphologisch als Kausativ erklärt; die Schwundstufe in der Wurzelsilbe ist unmotiviert.

Diese Härte kann man umgehen, wenn man *tuṣáyantī́* als Derivat der Wurzel *vas-* + *ati* auffaßt. Betrachtet man das Wort als Denominativ zu dem immerhin seit dem Atharvaveda belegten *túṣa-*, das dann auch die allgemeine Bedeutung ‚Umhüllung‘ gehabt haben müßte, so ist der Akzent nicht regelrecht: man sollte **tuṣáyantī́* erwarten. Diese Schwierigkeit aber ist nicht unüberwindlich: Denominativa mit Kausativakzent verzeichnen RENOU, Gramm.véd. §360 S. 303 sowie vor allem WHITNEY, Skt.Gramm. §1056 S. 387 und MACDONELL, Ved.Gramm. §562 S. 398.

Der Vers geht sicherlich auf Agni, wie schon das Epithet *súdhitā-* nahelegt. Die ‚Mutter‘ ist also das untere Reibholz, der *kapilā-* des Verses der pramantha, und die zehn die zehn Finger¹. Der Prozeß ist beschrieben von SCHWAB: „... [er stellt] den pramantha in die yoni der adharārāṇi. Ein anderer Priester oder ein Gehilfe hält die ovī́ fest, während der A[dhvaryu] mit einem um das cātra gewickelten Stricke [...] oder nur mit den Händen² das cātra mit dem pramantha dreht.“³ Die nämliche Vorstellung (Feuerreiben als Zeugung) ganz deutlich z.B. ṚV 3.29.1–3; vgl. OLDENBERG, Rel.d.Veda⁴, S. 125.

Danach ergibt sich als Übersetzung:

„Den einen, den zehn gemeinsamen Braunen, den treiben sie an zu entscheidendem Willen. Die Mutter trägt in ihren *vakṣā́ṇā*s den wohl hin(ein)-gesetzten Embryo, umhüllend den, der nichts sieht.“

Zu *vakṣā́ṇā* als Bezeichnung von Pflanzenfasern vgl. noch ṚV 8.1.17, AV 5.5.7. Geläufig ist vor allem die Vorstellung vom aus der Mutter eben geborenen Agni (ṚV 5.2.2; 5.7.8; 7.4.2 usw.); mit dem Sinn unserer Stelle verbindet sich am engsten ṚV 5.2.1^{ab}:

*kumārāṃ mātā́ yuvatī́ḥ sāmubdham
gūhā bibharti ná dadāti pitré |*

„Die jugendliche Mutter trägt heimlich den verhüllten Knaben und gibt (ihn) nicht dem Vater“ (GELDNER).

¹ Vgl. W. PORZIG, Das Rätsel im Rigveda, S. 652.

² Sperrung vom Vf.

³ J. SCHWAB, Das altindische Thieropfer. Erlangen 1886. S. 79.

(4) Analog wird *busá-* volkssprachliche Form von ai. **vivasa-* über die Zwischenstufe **vyusa-* sein. Während aber die bisher besprochenen Wörter alle die Umhüllung des Kornes unter verschiedenen Aspekten bezeichnen, wird man hier von einer etwas anderen Vorstellung auszugehen haben: Vom gleichen Etymon sind zwar belegt *vivāsas-* und *vivāsana-* in der Bedeutung ‚unbekleidet, nackt‘, die in unseren Kontext gut passen würde. Doch wird man *vi-* in privater Geltung für die frühe Zeit nicht annehmen dürfen; *vivasa-* sollte ‚das, dessen Umhüllung auseinander [geht]‘ bezeichnen, aufs Korn angewandt, also vermutlich die reife Frucht samt aufgeplatzter Schale. Das Lemma im pw zeigt nun aber, daß *busá-* in seiner Bedeutung lediglich auf die aufgeplatzten Schalen eingeschränkt ist. Sie mögen als der charakteristische Zug des im Wort kristallisierten Bildes empfunden worden sein.

Problematisch ist die Verwendung von *busá-* in RV 10.27.24^c, dem einzigen rigvedischen Beleg. Er scheint in den Kontext von ‚Spreu‘ usw. schlecht zu passen, weshalb er öfters getrennt behandelt und erklärt worden ist. Die oben vorgetragene Hypothese erlaubt, die vedische Vokabel mit der klassischen zu verbinden. Der Beleg lautet:

aviḥ svāḥ kṛṇutē gūhate busām
sá pādúr asya nirñijo ná mucyate ||

Die ‚schwerlich geradlinige‘⁴ Stelle übersetzt GELDNER wie folgt: ‚Wenn die Sonne sich offenbart, so versteckt sie die Hülse (Hülle). Dieser ihr Fuß macht sich los wie von einem Gewand.‘ Trifft die Übersetzung von d das Richtige, dann würde die Zeile inhaltlich erläutern, was nach der Wortbildung hinter *busá-* zu vermuten ist, und zwar vermutlich so, daß wiederum, wie bei *tuṣaya-*, nicht die auf Korn spezialisierte, sondern die allgemeine Bedeutung ‚nach allen Seiten Umhüllendes, Umhüllung‘ in dem vedischen Vers vorliegt. – Die Umhüllung, die durch die Sonne verborgen wird, ist die Finsternis: vgl. RV 7.80.2^b *gūḍhvī támo jyótiṣoṣā abodhi* ‚Uṣas erwachte, durch Licht die Finsternis verbergend‘ mit GRASSMANN, Wörterbuch s.v. *guh* 2. Auf die engste Parallele hat schon TEDESCO⁵ aufmerksam gemacht: RV 2.24.3^d *ágūhat támo vy ācakṣayat svāḥ* ‚er verbarg die Finsternis, er machte die Sonne scheinen.‘

(5) Der Anlaut von pāli *thusa-* läßt sich etymologisch schlecht erklären, wenn man das Wort mit *túṣa-*, **dhusa-*, *busá-* und *bhusa-* verbinden will. Der Lautwandel ai. # *t-* > mi. # *th-* ist ganz unklar (vgl. Einl. §10). Dennoch wird man *thusa-* nicht von den anderen Wörtern trennen wollen. Am glattesten scheint noch die Annahme, daß nach dem Gleiches bedeutenden, etymologisch aber nicht identischen Paar ai. *busa-*: mi. *bhusa-* sowie nach ai. *bisa-*: pāli *bhisa-* ‚Wurzelschloß einer Lotuspflanze‘ zu einem ai. *túṣa-* analogisch mi. *thusa-* gebildet worden ist.

⁴ H. OLDENBERG: Noten z.St.

⁵ P. TEDESCO, Sanskrit *bāṣpa-* ‚tears‘. In: Language 22 (1946), S. 190.

(6) Im vorstehenden ist passim ein ai. **vasa-* in der Geltung ‚Umhüllung‘, spezialisiert auf die Umhüllung des Korns, angenommen worden. Ich glaube, dieses Simplex ebenfalls nachweisen zu können.

Āpastambadharmasūtra 1.28.5 ist die Rede von *śamyōṣāḥ*, die als Ochsenfutter wegzunehmen den Diebstahlsvorschriften zum Trotz erlaubt ist. Das pw glossiert den Ausdruck mit ‚Samen von Hülsenfrüchten‘. Es folgt damit der Ujjvalā (ed. BÜHLER S. 148): *śamī bījakoṣī tasyām uṣyante dahyante kālavaśena pacyanta iti śamyōṣāḥ koṣīdhānyāni mudgamāṣacaṇakādīni*. Haradatta meint also taube Schoten von Hülsenfrüchten. Von der Sache her ist ja allenfalls denkbar, daß der, der den Ochsen füttern will, die tauben Schoten einzeln aus der Masse der Früchte herausucht. Aber eine taube Schote kommt nicht durch ‚Verbrennen‘, also Verdorren, zustande, wie Haradatta der Erklärung zuliebe sagt. Ich vermute, daß hier überhaupt nur von den Schoten der Hülsenfrüchte die Rede ist, die dann gesammelt worden wären, ähnlich wie Spreu gesammelt und aufbewahrt wurde. So scheint die Annahme naheliegend, daß *oṣa-* ‚Hülse‘ das erschlossene ai. *vasa-* ‚Umhüllung des Korns‘ fortsetzt.

8. *tusta-* usw.

tusta- (L) m. n. ‚Staub‘, *tūsta-* n. ‚Staub‘, **dhuṣṭa-* ‚dust, powder [TURNER CDIAL Nr. 6834]‘, [*busta-* (L) m. n. ‚Schale von Früchten‘ s. o. 2.] zeigen ähnliche Anlautsvariationen wie die eben behandelte Gruppe *tūṣa-* usw., so daß eine analoge Erklärung naheliegt; auch TURNER weist s. v. *busta-* (CDIAL Nr. 9295) auf *busa-* hin.

Die Wörter auf *-usta-* ebenfalls an die Wurzel *vas-* ‚bedecken‘ anzuschließen, empfiehlt sich aufgrund von *pavāsta-* RV 10.27.7, AV 4.7.6, das im pw mit ‚Zeltdecke‘, von WHITNEY¹ mit ‚covers‘, von BENVENISTE² und RENOU³ mit ‚enveloppe d’argile‘ wiedergegeben wird und dessen Etymologie (Alternativform zu **apavasta-*, vgl. MAYRHOFER KEWA s. v.) trotz der Unsicherheit in der philologischen Interpretation beider Verse leidlich gewiß scheint.

Nach dem bezeugten *pavāsta-* ist *tusta-* auf **(a)tivasta-*, **dhuṣṭa-* auf **(a)dhivasta-* und *busta-* auf **vivasta-* zurückzuführen. Auch *tūsta-* kann schwerlich auf eine andere Form als **(a)tivasta-* zurückgehen, obwohl man sich angesichts des sonst regelmäßig belegten mi. *u* scheut, eine Lautentsprechung ai. *va*: mi. *ū* anzunehmen.

WHITNEY, Roots, s. v. *vas-* ‚clothe‘ weist als *-ta*-Adjektiv zu *vas-* nur die Form *vasita-* aus. Diese aber ist erst in epischer Zeit belegt. Die *aniṭ*-Bildung, die in *-vasta-* vorliegt, kehrt in pāli *nivattha-* usw. wieder.

Besonders zu erwähnen ist die aktivische Geltung des Wortes, das zu einer zwar medial flektierenden, aber eindeutig transitiven Wurzel gehört. In

¹ W. D. WHITNEY, Atharvavedasamhitā transl. z. St.

² E. BENVENISTE, Études sur le vieux-perse. In: BSL 47 (1951), S. 42f.

³ ibid. S. 43.

drugdhá- ‚schädigend‘, *pīta-* ‚getrunken habend‘ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §432b, S. 576f.) liegen analoge Fälle vor.

9. *tūpará-* usw.

tūpará- ‚ungehörnt (als anomale Erscheinung); m. hornlose Ziege; abgestumpft (*yūpa*) [pw]‘ sowie (L) *tūbara-*, *tūvara-* ‚ungehörnter Stier; bartloser Mann; Eunuch; stumpf [pw]‘ stellt MAYRHOFFER KEWA s. v. zögernd zu ai. *tūmpati*, *tūmpāti* ‚verletzen‘, einem mit zahlreichen Varianten nur im Dhātupāṭha belegten Verb, das sich jedoch auf griech. *τύπτω* stützen kann.

Die verschiedenen Bedeutungen lassen sich durch die Annahme befriedigend miteinander vereinbaren, *tūpará-* usw. sei volkssprachliche Entsprechung eines ai. **ativāpará-/ *tivāpará-*, das zur Wurzel *vap-* ‚scheren, abschneiden (von Haaren)‘ gehört. **ativāpá-/ *tivāpá-* ist das nach WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §20c, S. 64 regelrecht gebildete nomen actionis, das ‚übermäßiges Abschneiden‘ usw. bedeutet haben muß. An dieses nomen actionis ist das meist oxytonierte Suffix *-ra-* in der Bedeutung ‚damit versehen‘ getreten: vgl. Ai.Gr. II,2 §686b, S. 857 und die dort angeführten Paare wie *ūṣa-* ‚Steppensalz‘: *ūṣarā-* ‚salzig‘, *muṣkā-* ‚Hode‘: *muṣkarā-* ‚testiculatus‘ usw. Demgemäß ist ein **ativāpará-/ *tivāpará-* ‚einer, dem zu viel (oder viel) weggeschnitten worden ist‘.

tūpará- ist über **ty-ūpará-* aus **tivāpará-* gemäß Einl. §13.2 und §6 entstanden. Die Nebenformen der Lexikographen *tūbara-* und *tūvara-* zeigen die bekannte mittelindische Vertretung von altindischem intervokalischem *p*, die Einl. §8 referiert worden ist.

KUIPER hat (Proto-Munda Words p. 74f.) *tūpará-* mit *santālī tope* ‚abschneiden‘ verknüpft, eine Verbindung, die man nach dem hier gegebenen Versuch einer Herleitung nur ungern aufgeben würde. Könnte das *Santālī*-Wort aus dem Mi. entlehnt sein?

10. *tūla-* usw.

tūla- n. ‚Rispe, Wedel, Büschel am Grashalm, Schilf, Baumwolle [pw], an instrument for writing [EDGERTON BHSD]‘, *tūlā-* ‚Docht, Baumwolle [pw]‘, *tūli-* n. ‚Maulbeerbaum (L), Luft [pw], tuft of grass [EDGERTON BHSD]‘, *tūlī-* ‚Docht (L), Pinsel (L), Baumwolle [pw], tuft of grass [EDGERTON BHSD]‘ sind ‚nicht überzeugend erklärt‘ (MAYRHOFFER KEWA s. v. *tūlam*).

In der alten Literatur bezeichnet *tūla-* oft die äußerste Spitze einer Pflanze und wird dann bisweilen als Gegensatz zur Wurzel gebraucht. So im Aitareya-Āraṇyaka (ed. KEITH¹ 2.1.8):

idaṃ vai mūlam adas tūlam | ayaṃ pitaite putrāḥ |

¹ The Aitareya-Āraṇyaka ed. A. B. KEITH. [Reprint.] Oxford 1969, S. 107.

„Die Wurzel wahrlich ist dies, die Rispe jenes; der Vater dies, die Söhne *jenes*².“

Offenbar die gleiche Vorstellung (Pflanzenwurzel ~ Väter, Pflanzenspitze ~ Nachkommen) steht hinter dem frühesten Beleg für *tūla*-, AV 19.32.3:

divi te tūlam oṣadhe prthivyām asi niṣṭhitāḥ |

tvāyā sahāsrakāṇḍenāyuh prā vardhayāmahe ||

„Im Himmel ist deine Spitze, o Pflanze; in der Erde unten stehst du. Durch dich mit den tausend Knoten lassen wir [unsere] Lebenszeit anwachsen.“

Die Hymne, aus der dieser Vers stammt, richtet sich an das Darbhagras, das eine ganz charakteristische Form hat: „it has long leaves tapering to sharp needle-like points.“³

Was zur in *tūla*- usw. vorliegenden Benennung der Spitze des Darbhagrases, der Rispe, des Büschels am Grashalm Anlaß gegeben hat, ist der Umstand, daß die Rispen usw. nicht mehr vom Grashalm umhüllt sind, sondern aus ihm hinauswachsen oder über ihn hinausstehen. Dieses Charakteristikum teilen die Rispen mit einem Pinsel, dessen Haare ebenfalls hinausstehen über ihre Umfassung, wie mit Docht und Wedel: auch dort ragt das eigentlich Charakteristische, das Wichtige am Gerät, über die Haltevorrichtung hinaus. Auch die Baumwolle und die auffallenden, großen braunen Rispen des Schilfs überragen die Stengel, aus denen sie wachsen. Die Baumwollstaude und das Schilf sind dann nach ihren hervorstechendsten Merkmalen benannt. So schlage ich vor, *tūla*- als mittelindische Form von **(a)tivāra*- „das, was typischerweise⁴ über die Bedeckung, Umhüllung hin-

² Merkwürdig ist der hier vorkommende Gebrauch von *ete*; nach der Parallelität zu *adas* sollte man *amī* erwarten. Ich finde eine derartige Abweichung bei DELBRÜCK, Ai. Syntax, nicht direkt verzeichnet. Daß es sich um eine wirkliche Parallelität handelt, geht zweifelsfrei aus der im pw zitierten Parallelstelle Āpastambadharmasūtra 1.11.32.24 (ed. BÜHLER) hervor:

mūlam tūlam vṛhati durvivaktuḥ

prajāṃ paśūn āyatanam hinasti |

„Wurzel [und] Rispe dessen, der schlecht entscheidet, reißt er [scil. der Tod] aus; [dessen] Nachkommen, Vieh, Stätte verletzt er.“

Gegen diese Auffassung kann nicht sprechen, daß Haradatta in seiner Ujvalā z.St. (ed. BÜHLER, S. 154) zwar *mūlam* mit *pitṛādayaḥ*, also richtig, *tūlam* aber durch *āgāminī sampat* glossiert: er braucht die ‚Söhne‘ für die Erklärung von *prajāṃ* (*putrādikāṃ*‘, ibid.) und will sie, das Maximenartige der ersten Worte verkennend, nicht schon vorher anführen. Die in der Kāśī-saṃskṛtagranthamālā 93 abgedruckte Version der Ujvalā hat die Inkonsistenz in der Erklärung von *mūla*- und *tūla*- bemerkt und nach der falschen Seite ausgeglichen: *mūlam pitṛdhanam | tūlam āgāminī sampat* | (S. 223).

³ B. WALKER, Hindu World (London 1968), Vol. 1, S. 405.

⁴ B. DELBRÜCK, Ai. Syntax S. 187 (s. o. S. 16 Anm.).

ausgeht' (zur Wurzel *vr-* ‚bedecken‘) aufzufassen⁵. Das Wort ist eines der von WACKERNAGEL Ai.Gr. II,1 §118, S. 308ff. beschriebenen Präpositionalkomposita. Zu der nach diesem Vorschlag in *tūla-* auftretenden dialektischen Nebenform **vāla-* sei daran erinnert, daß diese schon im vorklassischen Sanskrit im Vordringen begriffen ist, um in der klassischen Sprache das Übergewicht zu gewinnen (vgl. Ai.Gr. I §191c, S. 216). Weder von der Wortbildung her, noch wegen der Lautgestalt, bestehen also Bedenken gegen eine Etymologie, die die Bedeutungsvarianten zu erklären vermag.

11. *tūṣa-*

tūṣa- m.n. ‚Zipfel, Einfassung eines Gewandes [pw]‘, ohne überzeugende Etymologie, ist seit der Taittirīyasaṃhitā belegt, und zwar in der Komposition:

TS 1.8.1.1. *kṛṣṇām vāsaḥ kṛṣṇātūṣaṃ dākṣiṇā*
 ‚Dākṣiṇā ist ein schwarzes Gewand, das eine schwarze Einfassung hat.‘

Nahezu gleichlautend:

TS 2.4.9.1. *kṛṣṇām vāsaḥ kṛṣṇātūṣaṃ pāri dhatte*
 ‚Er legt ein schwarzes Gewand um, das eine schwarze Einfassung hat.‘

Dazu kommt TS 6.1.1.3 *agnés tūṣādhānam* ‚(Of the garment) the place where the border is belongs to Agni (KEITH, Veda of the Black Yajus School, S. 483).‘

Das Wort ist als volkssprachliche Entsprechung eines hochsprachlich nicht nachweisbaren **ativāsa-* ‚das, was über das Gewand hinausgeht‘ interpretierbar. Die Belege schließen sich genau an WACKERNAGELS Definition des Kompositionstyps an: ‚Das Hinterglied wird also gewissermaßen vom Vorderglied regiert, und die Zusammensetzung gibt als Adjektiv etwas einem anderen Begriff beizulegendes, ist „exozentrisch“.‘ (Ai.Gr. II,1 §118, S. 308).

Übergang eines ai. *as*-Stamms in mi. *a*-Stamm ist gut bezeugt: ‚Neutra auf *as* haben im Nom.Sg. *o* und werden dadurch die meisten zu männlichen *o*-Stämmen‘ (JACOBI, Aug. Erz. S. XXXV). Also ai. *manas* > M, JM *maṇo*; ai. *vakṣas* > AMg *vacche*; vgl. auch PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §356. Auch im Pāli ist dieser Ausgleich belegt: *sumedha* < ai. *sumedhas* (GEIGER, Pāli §75); bei den Neutra ‚sind nur erhalten Sg. N.Akk.V. *soto* – I. *sotasā* – D.G. *sotasō* – L. *sotasī*. Daneben ist durch Abwerfung des *s* Überführung in die neutrale *a*-Deklination erfolgt.‘ (GEIGER, Pāli §99).

⁵ ‚Luft‘ für *tūli-* ist semantisch mit dem vorgeschlagenen Ansatz natürlich zu vereinbaren. Doch ist die Vorstellung wenig spezifisch, so daß Vermutungen über das gemeinte Bild, die nicht an Belegen verifiziert sind, keine zusätzlichen Aufschlüsse bringen.

12. *torāṇa-*

torāṇa- n. ‚Bogen, bogenförmiges Tor ... [pw]‘ gehört zur Wurzel *val-* ‚sich wenden‘. Bedeutung und Etymologie erläutert die im pw (Nachträge zu Bd. 1) aus dem Daśakumāracarita ausgehobene Vokabel *anatalita-* ‚nicht sehr gewölbt (Bauch)‘. Demgemäß ist *ativalita-* ‚sehr (bzw. übermäßig) gewölbt‘.

Substantive auf *-ana-* treten mitunter in der Geltung ‚eines durch den Vollzug des Verbalbegriffes entstandenen Konkretums‘ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §82b, S. 187) auf. Wie zur Wurzel *dā-* ein *dāna-* ‚Geben, Gabe‘ gebildet werden kann, so zu *val-* + *ati* ein **ativalana-* auch zur Bezeichnung dessen, das durch starkes oder übermäßiges Wenden entstanden ist. **ativalana-* kann regelrecht **tivalana-* neben sich gehabt haben, das nach Durchführung des Einl. §7 dokumentierten Wandels ai. *va* > mi. *o* zu **tyolana-*, dann weiter nach Einl. §13.1 zu **tolana-* wurde. Die hieraus abstrahierbare Pseudowurzel **tul-/*tol-* ist in *tolaka-*, *tolikā-* ‚Mauer um einen Wachturm‘ sowie *pratolī-* ‚Turmtor‘ (SCHLINGLOFF WZKSOA 11 (1967), S. 62) bezeugt.

Sie könnte weiterhin in dem Dhātupāṭhastamm *colaya-* ‚samucchrāye‘ (10.62) stecken: zur Anlautsalternation *t-/c-* vgl. Einl. §13.1–2. Doch ist es, wo Belege fehlen, bei den summarischen Bedeutungsangaben des Dhātupāṭha unmöglich, einen semantisch plausiblen Beweis zu führen, und so wird dieser Erklärungsversuch über den Status einer Vermutung nicht hinauskommen.

Das *-r-* des Stammes *torāṇa-* läßt zwei Interpretationen zu. Entweder liegt hier die von THIEME (KZ 69 (1951), S. 174f. = Kl.Schr. S. 59f.) besprochene und fürs Arische nachgewiesene, alte Wurzelgestalt *var-* vor, oder das *-r-* ist nach dem von LÜDERS-WALDSCHMIDT, Urkanon §§32ff., S. 35ff. beschriebenen Mechanismus aus *-l-* entstanden: *l* sei als charakteristisch für die Ostsprache empfunden und darum bisweilen ganz schematisch durch *-r-* ersetzt worden.

13. *dhukṣ-*

Die Wurzel *dhukṣ-*, seit dem Epos in der Verbindung mit *sam* in der Regel im Kausativ belegt und mit ‚anfachen, anzünden, entflammen, beleben‘ vom pw glossiert (das sich auf den Dhātupāṭha stützt: *saṃdīpanakleśanaṣṭivaneṣu* 1.633), wird zu *duh-* ‚melken‘ oder *dhū-* ‚schütteln‘ gestellt. Beides ist semantisch schwierig.

Es handelt sich um einen Hypersanskritismus, dem die Wurzel ai. *vas-* ‚hell werden, hell sein‘ zugrundeliegt. In der Komposition mit *adhi* ist im Epos (Mbh. 8.36.4 [BO]) *adhyuṣite* ‚bei Tagesanbruch‘ gebraucht.

Die Wurzel *vas-* ‚hell werden‘ bildet das Präsens *ucchati*. Ein neben **adhy-ucchati* jederzeit bildbares **dhy-ucchati* ergibt im Mittelindischen nach den Einl. §13.5 zusammengestellten Analogien **dhucchati*. Diese Form aber ist etymologisch nicht mehr durchsichtig gewesen und damit mechanisch

zu *dhukṣati* sanskritisiert worden, das dann Ausgangspunkt eines ganzen Paradigmas wurde.

Problematisch bleibt *adhukṣat* RV 10.149.1, das LÜDERS (Varuṇa 1, S. 123f.) mit stärksten syntaktischen Gründen aus dem vermuteten Zusammenhang mit *duh-* ‚melken‘ löst¹ und zu *dhukṣ-* zieht:

RV 10.149.1^{cd} *āsvam ivādhukṣad dhūnim antārikṣam*
atūrte baddhām savitā samudrām ||

LÜDERS paraphrasiert: ‚Savitṛ erregte den Luftraum, so daß er brauste wie ein schnaubendes Roß, er setzte das im unermeßlichen Raum festgebundene Meer in Bewegung.‘

Savitṛ mit Pferden begegnet noch RV 7.45.1 als den Luftraum erfüllend (*antarikṣaprā vāhamāno āsvaiḥ*). Daß seine Tätigkeit ursprünglich im Antreiben bestand, hat im Disput vor allem mit HILLEBRANDT und MACDONELL OLDENBERG durch seine beiden bekannten Aufsätze² minutiös begründet; doch stellt auch er nicht in Abrede, daß sich Savitṛs Erregen auch in rigvedischer Zeit schon auf ‚Lichtvorgänge‘ erstreckt³, daß sich also die spätere Auffassung Savitṛs als Sonnengott bereits im RV andeutet⁴.

LÜDERS’ Paraphrase mit ‚erregte, setzte in Bewegung‘ für *adhukṣat* unserer Stelle paßt vorzüglich zu der Konzeption von Savitṛ, die OLDENBERG als die älteste erwiesen hat. Damit aber wird die jüngere für einen Vers aus dem 10. Maṇḍala nicht unmöglich; mythologische Bedenken sollten gegen eine Übersetzung, die *adhukṣat* mit der Wurzel *vas-* verbindet, nicht erhoben werden können.

Schwierig ist die unstreitbar transitive Verwendung des Verbs. Die Wurzel *vas-* ist intransitiv: die von GRASSMANN für transitiven Gebrauch angeführte Stelle RV 1.113.17 *tād uccha*, die nach seiner Glossierung ‚das leuchte herbei‘ o.ä. heißen sollte, wird wohl eher einen ‚adverbialen‘, disjunkten Akkusativ enthalten (GELDNER: ‚So leuchte auf‘). Damit bleibt nur noch die Möglichkeit, *antārikṣam* mit dem in *adhukṣat* vermuteten *ādhi* zu verbinden und demnach zu übersetzen:

‚Savitṛ wurde hell über den Luftraum hin, [der] wie ein schnaubendes Pferd [war], über das Meer, das festgebunden war im unermeßlichen Raum.‘

¹ Falls zu *duh-* ‚melken‘, wäre die Form einziger Aorist unter lauter Imperfekta.

² H. OLDENBERG: Savitar. In: ZDMG 51 (1897), S. 473–484 (= Kleine Schriften. Wiesbaden 1967, S. 714–725) und Noch einmal der vedische Savitar. In: ZDMG 59 (1905), S. 253–254 (= Kleine Schriften. a. a. O., S. 790–801).

³ ‚Um die Zeit der Morgenröte und des Sonnenaufgangs entfaltet er seine Tätigkeit des Antreibens.‘ (OLDENBERG: Savitar (a. Anm. 2 a. O.), S. 481.

⁴ ‚[... wir gelangen] zum Bilde des göttlichen Antreibers Savitar, der an manchen Stellen des Rgveda die Tendenz zeigt, sich dem Aussehen eines Sonnengottes zu nähern, und der später zum Sonnengott geworden ist.‘ (OLDENBERG: Noch einmal der vedische Savitar (a. Anm. 2 a. O.), S. 264.

Damit ist natürlich nicht die mythologische Anspielung entwirrt, die zur Bezeichnung des Luftraums als schnaubendes Pferd in diesem Kontext Anlaß gab. Doch pflegt sich bei appositiven Fügungen das Prädikat inhaltlich zunächst auf den Träger der Fügung, und nicht auf die Apposition, zu beziehen.

14. *dhūpa-*

dhūpa- m. ‚Räucherwerk und der beim Verbrennen von Räucherwerk aufsteigende Rauch [pw]‘ wird gewöhnlich zur Wurzel *dhū-* ‚ausschütteln, schütteln, hin- und her bewegen usw.‘ gezogen. Die Bedeutung des Substantivs wird mit der des Verbs durch die Annahme eines unbelegten Zwischengliedes verbunden: ‚Emporwirbeln des Rauches‘ (MAYRHOFER, KEWA Bd. 2, S. 108).

Für die Erzeugung von *dhūpa-* ist es wesentlich, daß seiner Entstehung ein Verbrennungsprozeß zugrundeliegt. Dies findet sich ausgesprochen z. B. in der im Śabdakalpadruma (Bd. 2, S. 800bc) s. v. *dhūpaḥ* zitierten Stelle aus dem Kālikāpurāṇa (69. 133–135 in der ed. VIŚVANĀRĀYAṆA ŚĀSTRĪ¹):

evaṃ vāṃ kathito dīpo dhūpaṃ ca śṛṇutaṃ sutau || 133 ||

nāsākṣīrandhrasukhadaḥ sugandho ʾtīmanoharaḥ ||

dahyamānasya kāṣṭhasya prayatasyetarasya vā || 134 ||

parāgasyāthavā dhūmo nistāpo yasya jāyate |

sa dhūpa iti vijñeyo devānāṃ tuṣṭidāyakaḥ || 135 ||

‚So ist euch *dīpa-* erzählt worden; und [nun] hört *dhūpa-*, ihr beiden Söhne [nämlich: Vetāla und Bhairava]. Der Nase, Augen und die Schädelöffnung [oder: die Öffnungen von Nase und Augen?] beglückende, wohlriechende, überaus erfreuende Rauch (*dhūma-*) eines langgestreckten, oder [auch] eines anderen, Holzscheits, das verbrannt wird, oder auch [der Rauch] von Blütenstaub, dessen Verbrennung entsteht – der ist als *dhūpa-* zu erkennen, welcher [selbst] den Göttern Befriedigung schenkt.‘

Weiterhin führt der Śabdakalpadruma Listen von verschiedenen Arten von *dhūpa-* auf, die zur Heilung diverser Krankheiten verwandt werden. Dazu vgl. auch JOLLY²: ‚Lokale Anwendung von Rauch durch Röhren bei Geschwüren, Hautkrankheiten u. dgl. heißt *dhūpana-* ‚Räucherung‘.

Der *dhūpa-* also wird erzeugt, indem man je nach dem beabsichtigten Zweck verschiedene Substanzen ins Feuer legt. Etymologisch wird das Wort an das ai. Verb *vap-* + *adhi* ‚aufstreuen; anlegen‘ anzuschließen sein, das seit dem RV belegt ist. Die früheste Stelle lautet:

¹ Kālikāpurāṇam. Sampādakaḥ śrī-Viśvanārāyaṇa-Śāstrī. Vārāṇasī 1972. (Jaya-Kṛṣṇadāsa-Kṛṣṇadāsa Prācyavidyā Granthamālā. 5.)

² J. JOLLY: Medicin. Straßburg 1901. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. 3,10.) S. 28.

RV 1.92.4a *ādhi pēsāṃsi vapate nṛtūr iva*
 ‚Sie [nämlich Uṣas] streut wie eine Tänzerin Schmuckstücke³
 über sich.‘

dhūpa- ist danach volkssprachliche Entsprechung eines altindischen **adhi-vāpa-* ‚Darübergestreutes, °gelegtes; Hingestreutes usw.‘ In seiner mittelindischen Lautgestalt ist das Wort eingeschränkt auf das, was über das Feuer gestreut, dann auch, in das Feuer hineingelegt wird, sowie auf das Resultat dieser Handlung. Eine vergleichbare Bedeutungsverengung findet sich bei *apūpa-*, *pūpa-*. Als *apivāpa-* heißt es nach der Wortbildung ‚*Ausgebreitetes‘; die Texte aber kennen es in der Geltung ‚Kuchen [in Fladenform].‘

Zu Bildungstyp und Lautentwicklung vgl. MSS 30 (1972), S. 114ff. (über das analoge *apūpa-*) sowie Einl. §6 (*vā > ū*) und §13.5 (*dhy- > dh-*).

15. *dhūli-* usw.

dhūli- f., *dhūlī-* ‚Staub, auch so v.a. der staubige Erdboden; Blütenstaub [pw]‘ erscheint in einigen Komposita und Ableitungen unter Abwandlung der obigen Bedeutung: *dhūlikuṭṭima-* und *dhūlikedāra-* ‚Erdwall‘; *dhūlikā-* das neben ‚Blütenstaub‘ auch ‚Nebel‘ heißen kann; *uddhūlay-* ‚bestreuen‘; *dhūlita-* ‚bestreut‘ neben ‚bestäubt‘. Die Herkunft der Wörter ist unklar.

Der Umstand, daß neben *dhūli-* usw. ein *dhūlana-* n. ‚Bestäuben‘ steht, legt es nahe, hier Verbalableitungen zu vermuten. Die Wurzel muß dann in *dhūl-* stecken.

Es wird sich um mittellindische Formen von Ableitungen aus der Wurzel *vr-* ‚bedecken‘ + *adhi* handeln. *dhūli-* ist dann eines der auf *-i-* gebildeten Nomina actionis, die in ‚teils abstrakter, teils konkreter‘ Bedeutung vorkommen (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §187b, S. 298). Eine ganze Reihe von ihnen weist Dehnstufe in der Wurzel auf: *dāri-* ‚Spalten‘ zur Wzl. *dr-*, *vāpi-/vāpī-* ‚Damm‘ zur Wzl. *vap-*, *rāji-* ‚Streifen‘ zur Wzl. idg. **reǵ-*; vgl. noch *ājī-* ‚Wettkampf‘, *ghāsi-* ‚Futter, Nahrung‘. In *dhūli-* vermute ich mittellindische Entsprechung eines nach diesem Muster gebildeten **adhivāri-/*dhivāri-*, das gemäß Einl. §§6, 13.5 über **dhyūri-* bzw. (Einl. §11) **dhyūli-* zu *dhūli-* geworden ist.

Dem Worte *dhūlana-* entspricht analog ein ai. **dhi-vāraṇa-*. Die Dehnstufe erklärt sich aus dem Stamm des Kausativs. Über Verbalsubstantive auf *-ana-* zum Kausativstamm auf *-ayati* handelt Ai.Gr. II,2 §88, S. 198ff.

‚Staub‘ wäre demnach aufgefaßt als das, was sich über etwas deckt. Von daher erklärt sich die semantische Verschiebung in *dhūlikā-* ‚Nebel‘ sowie *dhūlita-* ‚bestreut‘ usw. ohne Schwierigkeit.

³ *pēsāṃsi* wohl ‚Schmuckstücke‘ wegen avest. *paēsa-* ‚Aussatz‘, ‚[which] forms shining white scales on the skin‘ (Shorter Oxford English Dictionary. 2.ed. Oxford 1936. s.v. *leprosy*).

16. *dhūs-* usw.

In der Bedeutung *kāntikaraṇe* ‚schön machen‘ kennt der Dhātupāṭha (10.98) eine Wurzel *dhūs-* *dhūṣ-* *dhūs-*; die dreifach überlieferte Gestalt des Wurzelauslauts legt den Verdacht auf mittelindische Herkunft und damit auch BÖHTLINGKS Ansatz *dhūs* (*dhūṣ dhūs*) nahe. Wendet man die Einl. §§ 6, 13.5 gegebenen Korrespondenzen auf diese Wurzel an, so wird man auf **dhivās-* geführt, das nach der 10. Klasse flektieren müßte. Nun heißt *adhivāsayati*, **te* bekanntlich ‚mit Wohlgeruch erfüllen, wohlriechend machen‘, was immerhin in den semantischen Bereich von *kāntikaraṇa-* hinein-fällt und bei den summarischen Bedeutungsangaben des Dhātupāṭha nicht überrascht. Wenn nun der Śabdakalpadrūma die drei Formen des Verbs mit den Worten *dhūsayaty* [bzw. *dhūṣayati*, *dhūṣayati*] *aṅgaṃ candanaḥ* illustriert, so paßt die Bedeutung von *adhivāsayati* (‚Sandel macht den Körper wohlriechend‘ schärfer als ‚Sandel macht den Körper schön‘) auf diesen Satz allzu genau, als daß es sich bei *dhūsayati* und *adhivāsayati* um zufällige Ähnlichkeit handeln könnte.

17. *dhvas-*

Die Wurzel *dhvaṃs-* *dhvas-* ‚herabfallen [. . .], zerfallen, zerstieben, zugrundegehen [usw.] [pw]‘ soll als *s*-Erweiterung zu *dhūnoti* ‚schütteln‘ gehören (MAYRHOFER KEWA s. v.), die dann gewissermaßen resultative Bedeutung haben müßte.

Das im RV fünfmal (davon dreimal im Kausativ) belegte Verb erscheint dort ausnahmslos in der unnasalierten Form. Der Nasal findet sich nach WHITNEY, Roots, zuerst im AV in den Nominalableitungen *apadhvaṃsá-*, *avadhvaṃsá-*. Man hat also von einer Wurzelform *dhvas-* auszugehen.

Für den rigvedischen Gebrauch von *dhvas-* ist eine Vielfalt von Wieder-gaben zu verzeichnen. GELDNER übersetzt das Simplex *dhvas-* + *ava* mit ‚herabfallen‘ (RV 10.113.7), *dhvas-* + *ati* mit ‚in Staub hüllen‘ (RV 8.55.5); das Kausativ *dhvasaya-* + *ni* mit ‚beschütten‘ (RV 10.73.6), und schließlich das RV 1.140.3 und 1.140.5 zweimal belegte Ptc.ps.akt. des Kausativs, in seiner Anwendung auf Agni bzw. die Flammen, mit ‚stiebend‘, indem er ‚Funken‘ ergänzt.

Nun ist nach den Wörterbüchern seit dem Epos *dhvas-* in einer Bedeutung bezeugt, die es nicht nur erlaubt, alle diese verschiedenen Bedeutungsansätze auf einen zu reduzieren, sondern die überdies eine Etymologie nahelegt, welche uns der Notwendigkeit enthebt, mit einem wurzelerweiternden *-s-* zu operieren. Rāmāyaṇa 2.104.25 (ed. NSP) *kāñcanaṃ rajasā dhvastam* läßt sich schwerlich anders übersetzen als durch ‚mit Staub bedecktes Gold‘. Analog heißt Bhāgavata 7.2.30 (ed. NSP) ‚einer, dem [im Tode] die Augen [durch die Lider] bedeckt sind‘ *dhvastākṣa-*. Interessant ist weiterhin Mudrārākṣa 3.28^b (ed. KĀLE) *dhūmair dhvastārkaḥsāṃ saghanam iva diśāṃ maṇḍalaṃ darśayantaḥ* ‚die den gleichsam umwölkten Kreis der Welt-gegenden zeigen, deren Sonnenstrahlen mit Rauch bedeckt (~ durch Rauch

verhüllt) sind.* An einen derartigen Kontext schließt sich auch der im pw gebuchte Gebrauch als astronomischer Terminus, *dhvasta-* ‚verfinstert‘, an, und es zeigt sich, daß eine dieser genannten ganz nahestehende Verwendung von *dhvas-* schon im RV bezeugt ist.

Die rigvedischen Belegstellen für *dhvas-* sind die folgenden:

A. Simplex

RV 10.113.7^c *dhvāntāṃ tāmó 'va dadhvase hatá*
 ‚dunkle (?) Finsternis hat sich auf den Erschlagenen herab-
 gedeckt.‘

Der ‚Erschlagene‘ ist Vṛtra: cf. 10.113.6^{cd} *vṛtrāṃ ... tāmāsā pārvṛtam*
 ‚den von Finsternis umhüllten Vṛtra‘.

RV 8.55.5^b *śyāvīr atidhvasān pathás*
 ‚die dunkelbraunen überdeckten¹ die Wege‘

GELDNER übersetzt: ‚Während die schwarzbraunen Stuten die Wege in Staub hüllen.‘ Ob aber nicht doch an die Nächte gedacht ist? Oben RV 10.113.7 ist *tāmās* Subjekt zu *dhvas-*.

B. Kausativ

RV 10.73.6^a *sānāmānā cid dhvasayo ny āsmā*
 ‚Du decktest ihm die beiden gleichnamigen hinein‘

(GELDNER: ‚Du hast ihm sogar seine beiden gleichnamigen (Weiber mit Schaum) beschüttet.‘) Vorauf geht (RV 10.73.5^d) *mihaḥ prá tamrā avapat tāmāṃsi* ‚Er [nämlich Indra] streute finstere Nebel, Finsternisse aus.‘ Es könnten wohl diese *tāmāṃsi* sein, in welche Indra die beiden, die einen Namen tragen, hineindeckt.

Die beiden restlichen Belege zeigen das beim Kausativ zu erwartende persönliche Objekt nicht; es muß also aus dem Kontext ergänzt werden. Beide Stellen beziehen sich auf Agni und seine Flammen.

RV 1.140.5^{ab} *ād asya té dhvasáyanto vṛtherate*
kṛṣṇám ábhvaṃ máhi várpaḥ kárikrataḥ |
 ‚Darauf setzen sich nach Belieben diese seine *bedeckenden*
 in Bewegung, immer wieder das große Schreckbild, das
 schwarze, unheimliche machend.‘

Hier ist wohl an den Qualm gedacht, der beim Brennen entsteht. Dies vermutet auch GELDNER: ‚das schwarze Ungeheuer, die große Gestalt‘ kommentiert er mit ‚Rauch‘. Wiederum tritt *dhvas-* in Verbindung mit einem Wort für etwas Dunkles, hier *kṛṣṇá-*, auf. Warum aber sind die Flammen ‚bedeckende‘? Weil sie, wie die bisher besprochenen Stellen nahelegen, durch die von ihnen erzeugte Finsternis, den Rauch, Objekte verhüllen. Man erinnert sich an MānDhś 2.94, wo ‚Feuer‘ *kṛṣṇavartman-* heißt. Es liegt in der

¹ Zum Akzent vgl. OLDENBERG: Noten zur Stelle.

RV-Stelle also der nämliche Kontext vor wie in dem aus dem Mudrārākṣasa zitierten Vers.

Analog erklärt sich nun auch der letzte Beleg:

RV 1.140.3^{bc} *ubhā tarete abhi mātārā śīsum |*
prācājihvaṃ dhvasāyantaṃ tṛsacyūtam
 ‚Die beiden Mütter kommen herbei zu dem Kinde, das die Zunge vorstreckt, das bedeckt, das sich gierig bewegt.‘

‚Bedeckt‘ sind hier, wo von der Erzeugung des Feuers die Rede ist, offenbar die beiden Reibhölzer, präziser: ihre Vereinigungsstelle, die durch Qualm dem Blick entzogen ist.

Die Vorstellung, daß Rauch das Feuer bedeckt, findet sich ganz klar in der Bhagavadgītā ausgesprochen:

BhG 18.48^{cd} *sarvārambhā hi doṣeṇa dhūmenāgnir ivāvṛtāḥ ||*
 ‚Alle Unternehmungen sind durch Fehler umhüllt wie Feuer durch Rauch.‘

Vgl. noch BhG 3.38 *dhūmenāvriyate vahnir*. Der RV kennt den nämlichen Gedanken; in bildhafter Formulierung steht er in

RV 1.164.47^{ab} *kṛṣṇāṃ niyānaṃ hārayaḥ suparṇā*
apó vásānā divam út patanti |
 ‚Auf schwarzer Bahn fliegen die gelben Vögel [d.h. die Flammen], in Wasser sich hüllend, zum Himmel auf.‘
 (GELDNER)

Die gleiche Vorstellung spiegelt sich in den Stellen wider, in denen vom *dhvasmán-* Agnis die Rede ist:

RV 4.6.6^{cd} *nā yāt te śocis támasā vāranta*
nā dhvasmānas tanvī répa ā dhuḥ ||
 ‚Weil sie deine Glut nicht mit Finsternis verdecken², setzen die Bedeckenden [d.h. der Rauch] nicht Schmutz in [deinen] Körper.‘

RV 6.15.12^{cd} *sām tvā dhvasmanvād abhy ètu pāthaḥ*
sām rayiḥ sprhayāyyaḥ sahasrī ||

Den Weg zum syntaktischen Verständnis dieses Verses hat OLDENBERG³ gewiesen: *dhvasmanvād* muß zum Subjekt des Satzes gehören. Danach läßt sich übersetzen: ‚Zugleich soll „begehrter, tausendfältiger Reichtum (GELDNER)“ dir, deinem Bereich, nachgehen wie Bedeckendes‘. Es handelt sich also um einen Analogiezauber: wie das Feuer unweigerlich von Rauch

² Nach dem Vorhergegangenen ist gerade dies etwas Erstaunliches, Erwähnenswertes!

³ H. OLDENBERG: Vedische Untersuchungen. 12. *pāthas*. In: ZDMG 54 (1900), S. 606 = Kleine Schriften. Wiesbaden 1967, S. 106.

begleitet ist, so soll es auch dem Bittenden stets von Reichtum usw. begleitet sein.⁴

Etymologisch ist *dhvas-* als Sanskritisierung der mittelindischen Entsprechung von ai. *vas-* ‚bedecken‘ + *adhi* interpretierbar.

vas- bildet ein mediales Präsens II mit Vollstufe statt der zu erwartenden Schwundstufe: sg.3 *vāste*, pl.3 *vāsate*. Die für die schwachen Formen zu erwartende Schwundstufe findet sich jedoch belegt im rigvedischen ptc.ps. med. *uṣāṇa-* (wie auch in einer entsprechenden, aber thematisierten Bildung, *uṣamāṇa-*). Aufgrund dieser Partizipialform läßt sich ohne weiteres ein in der Ablautsstufe normales Präsens, sg.3 **uṣte*, pl.3 **uṣate* erschließen. Mit dem Präverb *dhi* kompensiert, ergibt sich **dhyuṣte*, **dhyuṣate* und weiter nach Einl. §13.5 mi. **dhuṣthe*, **dhusate*, deren Bezug auf die Wurzel *vas-* nun ganz undurchsichtig geworden war. Wenn die hieraus abstrahierbare ‚Wurzel‘ mi. **dhus-*, zu der als *-ta*-Prinzip das von TURNER CDIAL Nr. 6834 erschlossene **dhusta-* gehört, zu *dhvas-* sanskritisiert wurde, so ist auf dieses Paar die Proportion übertragen, die z. B. in *uṣāṇa-* zur Wurzel *vas-*, vor allem aber in den Passivstämmen *ucyate*, *udyate*, *upyate* usw. zu den Wurzeln *vac-*, *vad-*, *vap-* bezeugt ist.

⁴ Der dritte Beleg für *dhvasmān-* aus dem ṚV steht in der Schlußstrophe von ṚV 8.66, einem Indralied. Der Text lautet:

ṚV 8.66.15^{cd} *āpéd eṣá dhvasmāyati*
svayāṇi ghaiṣo āpāyati ||

Ich kann dem Kontext keinen schlagenden Hinweis darauf entnehmen, was hier mit *dhvasmān* gemeint ist. Nach dem in Zeile a genannten Soma scheint es durchaus möglich, daß es hier der Rauch ist, welcher weggehen soll. Oder sind die Zeilen auf Indra *gātuvīd* (Vers 34) zu beziehen?

18. *dhvāṅkṣa-* usw.¹

Nach den Einl. §13.5 beigebrachten Analogien kann man das seit der Taittirīyasaṃhitā belegte, etymologisch unklare Wort *dhūṅkṣṇā-* ‚weiße Krähe‘ zunächst und vorläufig in *dh + ūṅkṣṇā-* zerlegen. Analog wäre *dhūṅkṣā-* (VS) ‚dass.‘ zu behandeln, und gewiß darf man *dhvāṅkṣa-* (AV) ‚Krähe‘ nicht von den beiden Wörtern trennen; das Verhältnis *vā : ū* läßt sich entweder durch Ablaut oder im Sinne von Einl. §6 begreifen. Die Wörter, für die schon WACKERNAGEL² mittelindischen Ursprung vermutete, wären also komponiert aus (*a*)*dhi* und einem näher zu definierenden, in verschiedenen Ableitungen auftretenden wurzelhaften Element *-ūṅkṣ-/vāṅkṣ-*.

¹ Zu *dhvāṅkṣa-* vgl. neuestens THIEME: Kranich und Reiher im Sanskrit, §§18.33: als „der aufs Krächzen Erpichte“ zur Wzl. *dhvan-* ‚einen lauten Ton von sich geben‘.

² J. WACKERNAGEL: Kleine Schriften. Göttingen 1953, S. 343 Anm. 1.

Dafür würde man im Mi. (mit Kürzung des Vokals nach dem Moren-gesetz) *-uñkh-* bzw. *-uñch-* erwarten. Die zweite Form ist nun tatsächlich im Pāli wie im Sanskrit belegt.

Das pw glossiert *uñcha-* mit ‚Nachlese, das Aufsammeln von liegen-gebliebenen Ähren‘. Das Wort kommt in der Dharmaliteratur öfters vor und meint dort eine Methode der Nahrungsgewinnung, die den Brahmanen erlaubt, ihnen sogar empfohlen wird. Ich zitiere zunächst MānDhŚ 4.5^{ab}

ṛtam uñchaśilaṃ jñeyam amṛtaṃ syād ayācitam |
‘uñchaśila- ist als Wahrheit zu wissen; Unerbetenes soll amṛta- sein.’

Medhātithi (ed. Calcutta 1971, Bd. 1, S. 374) erklärt *uñcha-* und *śila-* wie folgt: *kṣetrāl lūnasya vrīhyāder grhaṇi khalam vā nīyamānasya yaḥ pulākaḥ patitaḥ svāmīno ‘napekṣitas tasyocayanam uñchaḥ [...] evaṃ ca khalāt paribhraṣṭasya lūnasyālūnasya vānekapraroḥavato grahaṇaṃ śilaḥ* ‚[Wenn] ein leichtes Korn (? *pulāka-*) von geschnittenem Reis usw., der vom Felde ins Haus oder ins Vorratshaus gebracht wird, herabgefallen ist, ohne daß der Besitzer es beachtet, [dann] ist dessen Aufsammeln *uñcha-*. Und ebenso ist *śila-* das Ergreifen [entweder] eines aus dem Vorratshaus herausgefallenen [Korns] – [dies bei] einer geschnittenen [Pflanze] – oder [das Ergreifen eines Triebs] von einer nicht abgeschnittenen [Pflanze], die mehrere Triebe hat.‘

Im ĀpDhS erscheint *śiloñcha-* als eine der eigentlichen Beschäftigungen für einen Brahmanen (*svakarma brāhmaṇasya [...] śiloñchaḥ* 2.5.10.4). Die Ujjvalā zu dieser Stelle erklärt den Terminus in einer Weise, die über Medhātithi hinausführt: *kṣetrādiṣu patitāni mañjarībhūtāni tataś cyutāni vā dhānyāni śilaśabdasyārthaḥ | teṣāṃ uñchanam aṅgulibhir nakhair vādānaṃ śiloñchaḥ* (ed. Kāśī-saṃskṛtagranthamālā 93, S. 272) ‚Die Bedeutung des Wortes *śila-* ist: Getreidekörner, [1.] die auf Felder usw. gefallen [und dort] zu einem Schößling geworden sind, oder [2.] die von da [d.h. aus den Pflanzen?] herabgefallen sind. Deren *uñchana-*, [d.h.] Nehmen mit den Fingern oder den Nägeln, ist *śiloñcha-*.‘

Diese Erklärung kehrt in der Mitākṣārā zu Yājñavalkya 1.128 wieder:

kuśūlakumbhādhānyo vā tryāhiko ‘svastano ‘pi vā |
jīved vāpi śiloñchena śreyān eṣāṃ paraḥ paraḥ ||
śālyādinipatitaparityaktavallarīgrahaṇaṃ śilam ekaikasya parityak-
tasya kaṇasyopādānam uñchaḥ (ed. NSP, S. 43)
 ‚Er habe einen Speicher voll Getreide, oder Gefäße voll, oder auf drei Tage, oder nicht auf den folgenden Tag, oder er lebe von Ährenlesen (*śiloñcha-*). Von diesen ist jedesmal der spätere der bessere.‘³

[Kommentar:] ‚*śila-* ist das Ergreifen von niedergefallenen [oder] aufgegebenen Ranken (~ Pflanzen?) von Reis usw. Das Nehmen eines jeden einzeln aufgegebenen Ranks ist *uñcha-*.‘ Ganz ähnlich Kullūka zu MānDhŚ 4.5 (ed. NSP, S. 144).

³ so übersetzt von STENZLER: Yājñavalkyadharmasāstram, Berlin 1849, S. 17.

uñcha- gehört also zunächst in den semantischen Bereich von ‚Aufsammeln‘. Darüber sind sich die Kommentatoren bei der Erläuterung von MānDhŚ 3.100 einig.

śilān apy uñchato nityaṃ pañcāgnīn api juhvataḥ |
sarvaṃ sukṛtaṃ ādatte brāhmaṇo ’narcito vasaṃ ||
 ‚Ein Brahmane, der ungeehrt verweilt, nimmt alle guten Taten weg, selbst von einem, der immer *śila-* aufsammelt, selbst von einem, der immer in den fünf heiligen Feuern opfert.‘

Sowohl Medhātithi (a. a. O. Bd. 1, S. 283f., dort gezählt als 3.90) wie Kullūka (a. a. O. S. 106) glossieren *uñchataḥ* mit *uccinvataḥ*. Medhātithis oben zitierte Erklärung von 4.5 geht von der nämlichen Bedeutung aus: es handelt sich um ein *uccayana-*, das dann im weiteren eingeschränkt wird auf das Aufsammeln bestimmter Objekte zu bestimmter Gelegenheit: das Wort wird gewissermaßen terminologisch festgelegt. Genaueres über den Vorgang, den *uñcha-* benennt, erfahren wir hingegen von Haradatta und Vijñāneśvara: *uñcha-* bezeichnet die Bewegung, mit der man Körner, Stück für Stück, mit Fingern oder Nägeln aufsammelt.

Diese Bewegung – und damit kehren wir zu *dhvāṅkṣa-* usw. zurück – liegt nicht so weit ab von der eines Vogels bei der Nahrungsaufnahme, der ja die einzelnen Körner aufpickt. Und in der Tat findet sich der Gedankengang von Yājñ. 1.128 im Mbh (12.243.2–3 [BO]) in eben der hier vermuteten Weise modifiziert:

gṛhasthavṛttayaś caiva catasraḥ kavibhiḥ smṛtāḥ |
kusūladhānyaḥ prathamāḥ kumbhadhānyas tv anantaram ||
āsvasāno ’tha kāpotīm āsrito vṛttim āharet |
 ‚Und vier Arten des Lebensunterhalts für Haushalter haben die Weisen in der Smṛti festgelegt: Der Speicher voll Getreide hat, ist der erste; direkt darauf aber [folgt] der, der Gefäße voll Getreide hat; dann der, der nicht für morgen hat, [und letztlich der, welcher Nahrung] holt, indem er sich an die Lebensweise der Tauben hält.‘

Die Übereinstimmung zwischen *kāpotīm vṛttim* und *uñcha-*, die sich aus dem Nebeneinander von Yājñ. 1.128 und Mbh. 12.243.3 ergibt, dokumentiert Nīlakaṇṭha, indem er *kāpotīm* in der zitierten Stelle mit *uñchavṛttim* kommentiert (Mbh., Bd. 5 (Poona 1932), S. 460). Er kannte also *uñcha-* als Bezeichnung für das Picken eines Vogels.

Soviel ich sehe, ist *uñcha-* überall nomen actionis: ‚das Aufsammeln, Picken.‘ Nichts hindert jedoch daran, ein gleichlautendes nomen agentis *uñcha-* ‚der Aufsammelnde, Pickende‘ anzunehmen, das dem ursprünglich oxytonierten, von WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §30f., S. 94ff. beschriebenen Typ angehört hat. Dieses nomen agentis hätte mit dem Präfix (*a*)*dhi* gemäß Einl. §13.5 ein mi. **dhuñcha-* ergeben. Das Wort bezeichnet den Vogel als den Heraussammelnden, Herauspickenden. Ein im Sinn ganz ähnlicher Terminus für eine Vogelklasse ist *pratud-* (ĀpDhS 1.17.33) bzw. *pratuda-* (MānDhŚ 5.13 u.ö.). Wie auch andere Vogelnamen im Kontext der zitierten Stellen und ihrer Parallelen zeigt *pratud(a)-*, daß

die Bewegung von Vögeln durchaus namengebender Eindruck sein konnte.

Die etymologisch undurchsichtige Bildung **dhuñcha-* ist dann nach den gängigen Korrespondenzen zu ai. *dhūñkṣā-*, mit femininer Movierung, sanskritisiert worden.

Unerklärt sind dabei die Formen *dhūñkṣṇā-* und *dhvāñkṣa-*, deren Langvokal vermutlich deshalb primär ist, weil sich die Kürze von *uñcha-*, *dhūñkṣā-* durch das Wirken des Morengesetzes erklären läßt. Diese langvokalige Gestalt der Wurzelsilbe liegt in einem andren ai. Wort vor, in *nyūñkha-*. Der *nyūñkha-* ist eine bestimmte Vortragsweise gewisser vedischer Texte, die in den Brāhmaṇas bisweilen gefordert und in Śrautasūtras gelehrt wird. In seiner Anmerkung zu AitBr 5.3 beschreibt KEITH das Verfahren nach dem Āsvalāyanaśrautasūtra wie folgt: „The *Nyūñkha* [...] is in the morning litany to take place at the second syllable of each half verse and consists in altering the vowel of that syllable to *o3* *ōōōō* *o3* *ōōōō* *o3* *ōō*, with accents on the three protracted *o* sounds.“⁴

Es möchte als ein Spiel der Phantasie erscheinen, wenn man diese rasch wiederholten Laute des Rezitators mit der oft wiederholten Bewegung des pickenden Vogels, des körnerauflesenden Brahmanen zusammensehen will. Doch enthält der Rigveda einen Vers, in dem sich gewissermaßen Laut und Bewegung verbinden; aus ihm dürfen wir schließen, daß in der Rezitationsweise *nyūñkha-* ein Bild zum terminus technicus geworden ist.

RV 10.94.3 begegnet *ny-ūñkhay-* als Verb, das ich als Denominativ auffassen möchte:

*ēte vadanty āvidann anā mādhu
ny ūñkhayante ādhi pakvā āmiṣi |*

Es ist die Rede von der Somapressung. Subjekt des Verses sind die Steine, mit denen der Soma aus den gequollenen Stengeln der Pflanze ausgeschlagen wird. GELDNER übersetzt die Vershälfte mit: „Diese reden; sie haben dabei die Süßigkeit gefunden. Sie schlampfen über dem gargekochten Fleische.“

Indem ich das Verb mit dem in *dhvāñkṣa-* usw. enthaltenen verbinde, möchte ich als Übersetzung von *b* vorschlagen:

„Sie [die Steine] picken auf das gekochte Fleisch [d. h. die gewässerten Somastengel].“

Das ‚Reden‘ der Steine, von dem der Vers spricht, ist das beim Ausschlagen entstehende Geräusch, wie es die Verse 1 und 5 der Hymne aussprechen. Der Preßstein fällt in kurzen Abständen immer wieder auf die Somastengel herab, und die dabei erzeugten Töne sind das tertium comparationis, das zur Benennung der Rezitationsweise als *nyūñkha-* Anlaß gab. Primär ist jedoch die Bewegung gewesen, wie man aus der Verwendung von *nyūñkhamānaka-* entnehmen kann, das z. B. im KauṣBr vorkommt und gewöhnlich mit ‚stolpernd, strauchelnd, stumbling‘ übersetzt wird. Das Wort erscheint in nahezu identischem Kontext KauṣBr (ed. SREEKRISHNA

⁴ Rigveda Brahmanas [...] transl. [...] by A. B. KEITH. Cambridge/Mass. 1920, S. 226.

SARMA) 25.12.21 (~ LINDNER 25.13) und 30.6.4 (SREEKRISHNA SARMA; ~ LINDNER 30.8). Die zweite der beiden Stellen lautet:

taṃ sa evayāmarutā cārayati jātam || 2 || nyūṅkhayati || 3 ||

nyūṅkhamānaka iva vai prathamam cicarṣaṃś carati || 4 ||

„Mit der Hymne RV 5.87 macht er den Geborenen [nämlich Soma] laufen. Er fügt den Nyūṅkha ein. Er fürwahr, der zu laufen wünscht, läuft zuerst gleichsam ‚tappend‘.“

Der gemeinsame Nenner der in *uñcha-*, *dhvāṅkṣa-* usw. und *nyūṅkha-* vorliegenden Wurzel ist also die Bezeichnung einer vielfach wiederholten, nach unten gerichteten Bewegung. Lautlich lassen sich die Wörter als Ableitungen einer Wurzel **ūṅkh-* **ūñch-* begreifen, die der Zeit vor dem Eintreten des Morengesetzes entstammt. Über diese Hypothese wird man freilich erst entscheiden können, wenn es gelingt, **ūṅkh* **ūñch-* in einem weiteren Zusammenhang zu stellen.

19. *nīvī-*

nīvī- f., *nīvī-* ‚ein umgebundenes Tuch, Schurz, insbes. der von Frauen dicht am Leibe getragene Schurz; Geisel; (L) Kapital [pw]‘ wird traditionell zu *nī + vyayati* ‚verhüllt, bedeckt‘ gestellt (MAYRHOFER KEWA s. v.). Damit bleibt das lange *ī* des Präfixes unerklärt, und auch das wortschließende *-i-* der älteren der beiden Formen ist nicht recht klar.

Die oben angeführte dritte Bedeutung von *nīvī-*, nämlich *vaṇijām mūladhanam*, ist nach Angabe des Śabdakalpadrūma aus den Lexikographen ausgehoben. Gemeint ist damit offenbar jene Verwendung, die sich in Kauṭilyas Arthaśāstra mehrfach findet¹. Die Stelle, welche *nīvī-* am eingehendsten erläutert, ist 2.6.27:

saṃjātād āyavyayaviśuddhā nīvī, prāptā cānuvṛttā ca |

„Das nach Einnahmen und Ausgaben bereinigte vom Gesamtaufkommen (d. h. der nach Einnahmen und Ausgaben bereinigte Teil des Gesamtaufkommens) [heißt] *nīvī-*, [und zwar] sowohl das [eben] Erlangte wie das Weiterlaufende.“

Die *nīvī-* wird empfangen (*nīvīgrāhaka-* 2.9.28; 3.20.10) oder erlangt (*nīvī prāptā* 2.6.27; 2.8.18); weiterhin wird sie in einem Behälter aufbewahrt (*°nikṣepabhājanā* 2.7.33). Es wird sich also um Bargeld handeln, und so ist MEYERS Glosse ‚Kassenbestand‘² schärfer als KANGLES ‚balance‘³.

Nun läßt sich *nīvī-/nīvī-* lautlich völlig einwandfrei etymologisieren, wenn man es auf die vedische Wurzel *yu + nī* ‚anbinden, festmachen; jemandem

¹ The Kauṭīliya Arthaśāstra ed. R. P. KANGLE. Pt. 1 (Bombay 1969), Glossary s. v.

² Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben übers. v. J. J. MEYER. Leipzig 1926, S. 87.

³ KANGLE a. Anm. 1 a. O.

etwas in die Gewalt geben, verschaffen [pw]* zurückführt. Die Verwendung des Wortes bei Kauṭalya schließt sich unmittelbar an die rigvedischen Wendungen *rayīm ni yu-* (RV 7.5.9; 7.92.3) ‚Besitz verschaffen, in jemandes Gewalt geben‘ und *rékṇas + ni yu-* (RV 7.40.2) ‚Eigentum verschaffen‘ an.

Von den beiden belegten Stämmen ist der auf *-i-* der ältere. Wie die femininen Stämme auf *-ī-* diejenigen auf *-i-* beeinflusst haben, hat WACKERNAGEL Ai.Gr. III §68, S. 134ff. dargestellt. ‚Nach der Chronologie der Belege ist in den folgenden Beispielen durchwegs der *i*-Stamm älter‘ (a.a.O., S. 137).

Nomina actionis auf *-i* erscheinen sowohl in abstrakter (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §187bα, S. 298) wie auch in ‚konkreterer‘ Bedeutung (a.a.O., §187bβ). Letztere illustriert z.B. *añji-* ‚Salbe‘ (< ‚das, womit gesalbt wird‘), *āghāti-* ‚Zimbel‘ (‚das, worauf geschlagen wird‘), *varti-* ‚Docht, Wulst‘ (‚das, was gedreht wird‘) usw. Auch schwundstufige Bildungen sind belegt: *rūci-* ‚Glanz‘, *ākhu-kiri-* ‚Maulwurfshaufen‘; ‚Akzent und Wurzelstufe scheinen [...] regellos zu sein (a.a.O., S. 299).‘

Demnach kann zur Wurzel *yu + ni* ‚festbinden usw.‘ zur Bezeichnung dessen was festgebunden wird, ein **ni-yu-i-* gebildet werden. Schwundstufe der Wurzel und Oxytonierung bedingen einander; eine Form **ni-yu-ī-* ist also regelrecht. Die Hinzufügung des primären Suffixes *-i-* löst nunmehr jene Alternation in der Verteilung von Vokalen und Halbvokalen aus, die aus dem Paradigma von *div-/dyu-* bekannt ist. Somit wird **ni-yu-ī-* lautgesetzlich zu **ni-iv-ī-*, mit durchgeführtem Samdhi zu *nīvī-* (WACKERNAGEL, Ai.Gr. I §67, S. 73f.).

Die angeführten Gebrauchsweisen von *nīvī-/nīvī-* lassen sich aus der nach der Wortbildung zu vermutenden Bedeutung ‚das, was angebunden, festgemacht wird‘ ableiten. Das uns ungewohnte Bild, daß man Gut festmachen kann, belegen die genannten Wendungen des Rigveda: es ist da von einer Übertragung von Reichtum die Rede, und ganz ebenso wird die *nīvī* im Arthaśāstra auf einen vom Staat oder einer Familie eingesetzten Verwalter übertragen (vgl. *grabh-*, *prāp-*) und von diesem gesichert (**nikṣepabhājana*⁴). *nīvī-* ‚Geisel‘ (etliche Male in der Rājatarāṅgiṇī belegt⁴) als ‚Angebundenen‘ zu verstehen, bereitet keine Schwierigkeit. Und zu *nīvī-/nīvī-* ‚umgebundenes Tuch, insbesondere das von Frauen dicht am Leib getragene‘ (so schon AV 8.6.20) braucht man sich nur bildliche Darstellungen von Frauen und Männern vor Augen zu führen, die dieses um die Hüften geschlungene und unterhalb des Bauchnabels festgebundene, geknotete Tuch tragen: vgl. WALDSCHMIDT: Grünwedels Buddhistische Kunst in Indien (Berlin 1932), Abb. 19, 20, 22, 30ff. usw. Die *nīvī-* verdeckt die Geschlechtsteile: das läßt sich einmal aus den eben angeführten Abbildungen entnehmen, und zweitens ergibt sich aus diesem Umstand die Funktion, die der *nīvī-* in TaittS 6.1.1.2–3 zugeordnet wird. Es handelt sich um eine Stelle, die das Gewand symbolisch deutet (*etāt sarvadevatyaṃ yād vāsas*), und die *nīvī-* gehört zu den Vätern (*pitṛṇāṃ nīvīr*). Grund für diese Zuschreibung ist doch offensichtlich die

⁴ Vgl. Kalhaṇa's Rājatarāṅgiṇī [...] transl. [...] by M. A. Stein. London 1900. Bd. 1, S. 204 Anm.

geläufige Vorstellung, daß der Mann den Bestand seiner Familie zu sichern hat und damit die Schuld gegenüber den Vätern abträgt. Von den zahlreichen entsprechenden Stellen der Rechtsbücher führe ich MānDhŚ 9.106 an:

jyeṣṭhena jātāmātreṇa putrī bhavati mānavaḥ |
pitṛñām anṛṇaś caiva sa tasmāt sarvām arhati ||
 ‚Schon durch die Geburt des ältesten Sohnes wird ein Mann zu einem, der Söhne hat, und wird schuldlos gegen die Väter. Deshalb gebührt ihm [d. h. dem Ältesten] alles.‘

Daß die Wurzel *yu-* im Begriffsfeld der Kleidung auftaucht, verbürgt *yutaka-* n., das der Śabdakalpadruma mit *nārīvastrāñcalam* [...] *strīvastrābhedaḥ* definiert.

20. *piccha-*

piccha- n. ‚Schwanzfeder, insbesondere beim Pfau [pw]‘ läßt sich zurückführen auf hochsprachliches **(a)pi-pakṣá-* ‚(an die Flügel angrenzend >) das, was [typischerweise und permanent¹] neben dem Flügel ist.‘ In *piccha-* liegt die Schwundstufe **pi-pkṣá-* vor, zu der man WACKERNAGEL Ai. Gr. I §69, S. 76, insonderheit die parallel gebildeten Wörter *upa-bd-á-* ‚Geräusch (< *Aufschlagen der Füße)‘ zu *pad-* ‚Fuß‘ und *nīdā-* ‚Nest‘ < **ni-zd-á-* vergleiche. Die Oxytonierung von **api-pakṣá-* lehrt Ai.Gr. II,1 §118c, S. 309.

Die Entwicklung der Konsonantengruppe ai. V + *pkṣ* + V zu mi. V + *cch* + V erfolgt in zwei Schritten. 1. ‚Im Inlaut findet Schwund eines Konsonanten am häufigsten zwischen zwei Konsonanten statt (Ai.Gr. I §233, S. 268)‘, also **pi-pkṣá-* > **pi-pṣá-*. 2. Ai. *ps* > mi. *cch* findet sich in *jugupsā* > *pāli jīgucchā* (GEIGER, Pāli §57), pkt. *jugucchā-* (PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §328); ai. *psāta-* > *pāli chāta-*, pkt. *chāa-*.

¹ DELBRÜCK: Altindische Syntax, S. 187 (vgl. oben S. 16 Anm.).

21. *pīṣuna-*

pīṣuna- ‚der da hinterbringt, verrät [...]‘; Hinterbringer, Verräter, Verleumder [pw] wird mit got. *bifaihōn* ‚überevorteilen usw.‘ verbunden (MAYRHOFFER KEWA s. v.), wobei man den Nachteil in Kauf zu nehmen hat, daß ‚die hier vorliegende Wurzel im Indoiranischen sonst nicht vorzukommen scheint¹.‘ Doch läßt sich das Wort aus altindischem Sprachmaterial erklären.

Der Bedeutungssatz beruht auf Stellen wie ChāndUp 7.6.1:

atha ye 'lpāḥ kalahinaḥ pīṣunā upavādinā te | atha ye prabhavo
dhyānāpādāṃśa ivaiva te bhavanti |

¹ MAYRHOFFER KEWA a. a. O.

„Und welche klein sind, die sind zänkisch, verleumderisch, schmähend; „während die Überlegenen die Gabe des Sinnens gleichsam als ihren Anteil erhalten haben“².

Das seit dem RV belegte Wort ist lautgesetzliche Doublette zu einem unbelegten **apiśuna-* ‚(typischerweise) dicht an einem Hund, einem Hunde benachbart‘. Was das, auf einen Menschen bezogen, heißt, wird aus dem ŚBr klar. Denn der Hund ist nicht nur seit dem RV treuer Wächter wie auch Störer des Opfers, sondern er assoziiert sich auch mit der Unwahrheit, dem *āṇṛta-*:

ŚBr (M) 14.1.1.31

āṇṛtaṃ strī śūdrāḥ śvā kṛṣṇāḥ śakūnis tāni na prēkṣeta nēc chriyaṃ ca pāpmānaṃ ca nēj jyōtiś ca tāmaś ca nēt satyānṛte saṃsṛjānūti ||

„Eine Frau, ein Śūdra, ein Hund, ein schwarzer Vogel sind Unwahrheit. Die [vier] möge er nicht anschauen: „Ich will gewiß nicht *śrī* und Unheil, gewiß nicht Licht und Finsternis, gewiß nicht Wahrheit und Unwahrheit vermischen“.“

Mag man auch die Brähmaṇastelle als theologische Spekulation ansehen wollen – daß die in ihr womöglich zugespitzte Ansicht nicht ad hoc formuliert wurde, geht mit hinreichender Deutlichkeit aus Nirukta 3.18 hervor: *siṃho vyāghra iti pūjāyāṃ śvā kāka iti kutsāyāṃ* „Er ist ein Löwe“, „er ist ein Tiger“ [sagt man,] wenn eine Ehrung [beabsichtigt ist]; „er ist ein Hund“, „er ist eine Krähe“, wenn eine Schmähung³. Vgl. auch Mahābhāṣya zu P. 2.3.17 (I 450, 16): beim Verb *man-* können Unbelebte im 4. Fall stehen, wenn Verachtung impliziert ist; also *na tvā śvānaṃ manye, na tvā śune manya iti*. Die Verbindung von Hund und Unwahrheit findet sich auch in der Ermahnung, die Wahrheit zu reden, in MānDhŚ 8.90:

*janmaprabhṛti yat kiṃcit puṇyaṃ bhadra tvayā kṛtam |
tat te sarvaṃ śuno gacched yadi brūyās tvam anyathā ||*

„Was du auch immer von Geburt an an Tugendhaftem getan hast, Lieber, das alles geht dir ‚vor die Hunde‘, wenn du anders [als wahr] sprichst.“

Die Kenntnis dieser Etymologie von *piśuna-* ist frühe verloren gegangen: schon im Nirukta (6.11) steht *piśunaḥ piṃśateḥ*. Ich glaube aber, daß dem Verfasser von RV 7.104.20, dem frühesten Beleg, die Wortbildung noch aktiver Besitz war.

*etā u tyē patayanti śvāyātava
indraṃ dipsanti dipsāvō dābhyam |
śīṣīte śakraḥ piśunebhyo vadhām
nūnāṃ sṛjad aśāniṃ yātumādbyaḥ ||*

² So übersetzt von DEUSSEN: Sechzig Upanishad's des Veda. 3. Aufl. Leipzig 1921, S. 178.

³ Zitat und Übersetzung von THIEME: Indische Wörter und Sitten. In: ZDMG 93 (1939), S. 114 (= Kleine Schriften. Wiesbaden 1971, S. 352).

„Diese, jene Hundszauberer (? *śváyātu-*) lassen fliegen; [sie], die [immer] täuschen wollen, wollen [jetzt] den untäuschbaren Indra täuschen. Śakra schärft sich die Waffe für die Verleumder. Nun schleudere⁴ er die Steinspitze⁵ auf die Zauberer.“

Der Vers ist stark stilisiert: besonders fällt die Alliteration in den Zeilen b und c ins Auge. Wie nun in b (stabender Konsonant *d-*) im Kompositum *ādābhya-* der Anlaut des Hintergliedes stabt, so auch, wenn die vorgeschlagenen Analyse von *piśuna-* richtig ist, das *ś* in der Zeile c mit *ś-* als stabendem Konsonanten. Das ist jedenfalls die normale Technik des germanischen Verses⁶. Ist die Vermutung richtig, so nehmen in jeder der beiden Zeilen drei Wörter an der Alliteration teil. –

In der Wortbildung schließt sich *piśuna-* der Reihe der Komposita mit regierender Präposition an. Enge Parallelen sind etwa *adhi-gav-ā-* ‚von den Kühen herkommend‘, *purogav-ā-* ‚Führer (< vor den Kühen hergehend)‘; vgl. WACKERNAGEL, Ai.Gr. II,1 §119, S. 312, 314. Stammerweiterung durch *-a-* ist regelrecht nicht nur in Bahuvrīhis, sondern auch in den Präpositionalkomposita des diskutierten Typs: Ai.Gr. II,1 §48e, S. 111.

Nicht mit letzter Sicherheit determinierbar ist die Form, in der das Wort hochsprachlich anzusetzen ist. Nach der in den Präpositionalkomposita überwiegenden Ablautsstufe sollte man *(*a*)*piśvana-* erwarten, das dann nach Einl. §5 zu *piśuna-* geworden wäre. Doch ist zu *śvan-* P. 5.4.77 ein *upaśuna-* in der Bedeutung *śunaḥ samīpam* belegt, und Schwundstufe des Hintergliedes kommt bei Präpositionalkomposita durchaus vor: *ūrdhvajñu-* ist älter als *ūrdhvajānu-* Ai.Gr. II,1 §40c, S. 94. Da diese Schwundstufe fürs Altindische sicher bezeugt ist, wird man sie wohl auch in *upaśuna-* und *piśuna-* vermuten.

⁴ Zu diesem schwierigen Injunktiv vgl. K. HOFFMANN: Der Injunktiv im Veda. Heidelberg 1967, S. 261.

⁵ Ist dies das Geschärfte aus Zeile c?

⁶ Zu dieser Behandlung von Präfixen vgl. z.B. Beowulf (ed. HOLTHAUSEN) 713: *sumne besyrwan in sele þām hean*. Hingegen wird der stabende Konsonant, sollte er zusätzlich im Wortinnern (ausgenommen natürlich die Stellung nach der Kompositionsfuge) vorkommen, selbstverständlich nicht in die Alliteration einbezogen, wie das zweite g des Wortes *gongan* im folgenden Vers: *grendel gongan godes yrre bær* (Beowulf 711).

Diesem letzten Vers wäre RV 7.104.20c zu vergleichen, wenn nicht zwischen *pi-* und *-śuna-* eine Kompositionsfuge läge.

22. *bhikṣ-*

Die Wurzel *bhikṣ-* ‚sich etwas wünschen, erwünschen; erbetteln (usw.)‘ wird allgemein als Desiderativbildung zur Wurzel *bhaj-* ‚austeilen, zuteilen‘ aufgefaßt. Nach der Analogie von *pitsati* zur Wurzel *pad-*, *dhitsati* zur Wurzel *dhā-* usw. (WHITNEY, Skt.Gr. §1030) ist die Bildung morphologisch in der Tat erklärbar. Doch setzt die Etymologie eine bisher nicht bewiesene

semantische Uminterpretation voraus. Wie der Desiderativstamm *pipās-* ‚zu trinken wünschen‘ heißt, sollte *bhikṣ-* als Desiderativ bedeuten: ‚zuteilen wünschen‘. Die tatsächlich bezeugte Geltung des Wortes aber läßt sich aus *bhaj-* nur gewinnen, wenn man passivische Interpretation des Grundverbs annimmt: nur der Übergang von ‚Zuteiltes, Zuteilung wünschen‘ zu ‚erwünschen, erbetteln‘ ist einigermaßen plausibel. Für solchen Wechsel der Diathese finde ich keine Analogie.

Man geht der erwähnten semantischen Härte aus dem Weg, wenn man *bhikṣ-* mit der Wurzel *iṣ-* ‚wünschen‘ verbindet. Diese, die vom R̥V an ein Präsens *icchate* bildet, ist seit dem AV auch in der Verbindung mit *abhi* bezeugt. Für *abhi + iṣ-* gibt das pw ‚aufsuchen, erstreben; wünschen, wollen, beabsichtigen‘; vgl. auch die Nominalableitungen *abhīṣṭa-* n. ‚Wunsch‘, *abhīṣṭadevatā-* ‚Herzensgottheit. Ihrer gedenkt man, wenn es ans Sterben geht [pw]‘. Das Präsens *abhicchate* kann auch als **bhicchate* erscheinen. Diese Form wurde volkssprachlich nach dem Morengesetz zur **bhicchate* gekürzt. In *bhikṣate* vermute ich Sanskritisierung von **bhicchate*.

Daß dieser von der Etymologie her gesehen hypersanskritische Stamm *bhikṣ-* nun pāli als *bhikkh-* und nicht, wie oben vorausgesetzt, als **bhicch-* erscheint, kann die vorgeschlagene Etymologie nicht entkräften. Unsere Texte weisen aus, daß *bhikṣ-* hochsprachliche Realität war. Spätestens dann, als *-cch-* zu *-kṣ-* sanskritisiert worden war, schwand der etymologische Zusammenhang mit der Wurzel *iṣ-* aus dem Bewußtsein der Sprecher; eine Perfektform *bibhikṣe*, wie sie schon in den Brāhmaṇas belegt ist, war erst dann möglich, als *bhikṣ-* den Status einer Wurzel erreicht hatte.

23. *bhūṣaṇa-*

bhūṣaṇa- n. ‚Schmuck‘ wird zu der schwierigen Wurzel *bhūṣ-* ‚sich bemühen um (usw.)‘ gestellt (MAYRHOFER KEWA s.v. *bhūṣati*, TURNER CDIAL Nr. 9572); zur Bedeutung des Verbs vgl. THIEME: Untersuchungen S. 24: *ā-bhūṣ-* ‚sich aufhalten‘). Die semantische Brücke zwischen den Vorstellungen des ‚Sich Bemühens, Förderns‘ und der des ‚Schmucks‘ soll in einer für *bhūṣaṇa-* erschlossenen, vermittelnden, aber unbelegten Bedeutung ‚*Amulett, Kräftigungsmittel‘ liegen (MAYRHOFER a. a. O.).

Ohne auf den etymologischen Konnex von *bhūṣaṇa-* und der Wurzel *bhūṣ-* eingehen zu wollen¹, ist die semantische Entwicklung wesentlich glatter, wenn man in ai. *bhūṣaṇa-* die sanskritisierte Form von mi. *bhūsana-* sieht und diese mi. Form als Vertretung eines ai. **bhivāsana-*, zur Wurzel *vas-* ‚bedecken, bekleiden‘ betrachtet.

¹ **bhūṣita-* zu *bhūṣaṇa-* ‚Schmuck‘ sicher in **ābharaṇabhūṣita-* Rāmāyaṇa (ed. NSP) 2.78.5, 3.38.27.

Im RV ist *vas-* dreimal in Verbindung mit *abhi* belegt, und zwar stets im Kausativ². Die Belege sind die folgenden:

RV 9.104.4 *góbhiṣ te vārṇam abhi vāsayāmasi*
 ‚Mit Kuh(milch) umkleiden wir deine [d.h. des Soma]
 Farbe.‘

Die entgegengesetzte Vorstellung ist ausgedrückt in

RV 9.75.5^b *nṛbhiḥ punāno abhi vāsayāśiram |*
 ‚[O Soma,] von den Männern geläutert, umkleide die Milch
 (das Gargekochte).‘

In beiden Versen ist mit der Bedeutung ‚umhüllen, umkleiden‘ glatt auszukommen, obschon sie sich einem Ansatz ‚schmücken‘, wie ihn schon GRASSMANN, Wb. s.v. vorgeschlagen hatte, nicht widersetzen. Aufschlußreicher ist die dritte Stelle:

RV 1.160.2^{cd} *... vapuṣyè ná rodasī*
pitā yāt sīm abhi rūpāir avāsayat ||
 ‚... die beiden Rodasī [Himmel und Erde] sind wie zwei
 schöne Frauen, da der Vater sie mit Formen/Gestalten
 umkleidete.‘

Die Farben/Formen sind sekundär hinzugefügt, und zwar, wie der Augenschein lehrt, doch so, daß lediglich einzelne Stellen im Gesamt von Himmel und Erde mit ihnen geschmückt worden sind. *vas-* + *abhi* drückt offenbar gern eine sekundäre Hinzufügung zur Kleidung aus, wie das auch *abhivāsas-* ŚBr 1.3.1.14 tut; daß sich diese vor allem als Schmuck realisierte, ist nicht verwunderlich.

Von der Wortbildung her wirft *bhūṣaṇa-* < **bhivāsana-* keine besonderen Probleme auf. Aus der Wurzel gebildete Ableitungen mit kausativischer Bedeutung sind gut bezeugt: AV *puruṣarēṣaṇa-* ‚Männer versehend‘ zur Wurzel *riṣ-* ‚versehrt werden, Schaden nehmen‘, **nāśana-* ‚vernichtend‘ zur Wurzel *nāś-* ‚verschwinden‘ usw. ‚Die Nomina agentis auf *-ana-* können sich sowohl an den intransitiven wie auch an den transitiv-kausativen Gebrauch des Grundverbums anschließen. Dieser findet sich auch da, wo er im Verbum auf die Kausativform beschränkt ist [...], z.B. v. *vi-bōdhana-* ‚Erwecker‘: v. *bodhāyati*.‘ (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai.Gr. II,2 §81 b, S. 182). Die Lautentwicklung erklärt sich aus Einl. §6 und GEIGER, Pāli §53.3 (ai. *bhy-* > mi. *bh-*).

² So schließt sich das Anm. 1 genannte *bhūṣita-* auch formal gemäß Einl. §6 an *abhivāsaya-* an.

ANHANG

24. Ein weiterer Beleg für *va > u*: *úpalā*- usw.

upala- m. ‚Stein, Edelstein – Wolke (L) [pw]‘, *úpalā*- f. ‚der obere, kleine Mühlstein – *śarkarā* (L) [pw]‘.

Die beiden Wörter als Ostformen von *úpara*- ‚unterhalb gelegen, der untere‘ aufzufassen (so MAYRHOFFER KEWA s.v.), zwingt, eine gewisse semantische Härte in Kauf zu nehmen. Am frühesten belegt ist *úpalā*- ‚Mühlstein‘: ŠBr. +, und warum sollte gerade der *obere* Mühlstein mit einem Wort benannt worden sein, das ‚unterer‘ bedeutet? Die Etymologie wird umso weniger verständlich, als *úpara*- m. ausdrücklich auch den ‚unteren Stein, auf welchem der Soma mit den Handsteinen ausgeschlagen wird [pw]‘ bezeichnet¹.

Die Wörter sind an die Wurzel *vap-* ‚ausstreuen‘ anzuschließen. Ein an Verbalwurzeln antretendes Suffix *-ara-* ist WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai. Gr. II,2 §112, S. 215 besprochen. Typische Beispiele sind *bhramara*- ‚Biene‘ zur Wzl. *bhram-*, *dravarā*- ‚laufend‘ zur Wzl. *dru-*, *patarā*- ‚fliegend‘ zur Wzl. *pat-*, *tāsara*- ‚Weberschiff‘ zur Wzl. *tapis-*. Mittels *-ara-* können also Nomina agentis, mit aktivischer Bedeutung, gebildet werden.

Passivische Geltung ist gut bezeugt für das Suffix *-ala-* (WACKERNAGEL-DEBRUNNER, Ai. Gr. II,2 §115, S. 217f.), das ebenfalls an Verbalwurzeln tritt: *peśalā*- ‚künstlich verziert‘ zur Wzl. *piś-*, *dehala*- ‚Schwelle‘ zur Wzl. *dih-*, *dhavala*- ‚weiß‘ zur Wzl. *dhāv-* ‚blank machen‘ usw. Daß dies *-ala-* in einer Reihe von Wörtern dialektische Variante von *-ara-* ist, legt das passivisch aufzufassende *nyocarā*- ‚gehörig‘ (zur Wzl. *uc-* + *ni* ‚gefallen finden an‘) nahe. Andererseits führt DEBRUNNER unter *-ala-* eine Reihe von Wörtern mit schwundstufiger Wurzel an, während die Belege für *-ara-* sämtlich Vollstufe aufweisen². Identität der Suffixe wäre also noch zu erweisen.

Nimmt man die *-r/-l*-Isoglosse hinzu, so ist theoretisch zu rechnen mit

I	<i>*vāpara-</i>	und II	<i>*vapara-</i> bzw. <i>*upara-</i> ³
	<i>*vāpala-</i>		<i>*vapala-</i> <i>*upala-</i>
	‚Ausstreuer‘		‚Ausgestreutes‘

¹ Sucht man die Lösung der semantischen Schwierigkeit in avest. *upara*- ‚oberer‘, so bedient man sich einer Annahme, welche zeitlich auseinanderliegende Evidenz auf eine Ebene projiziert.

² außer *śikara*- ‚feiner Regen, das zu dem etymologisch ungeklärten *śikāya*- ‚tröpfeln‘ gehört.

³ mit der bei *-ala-* möglichen Schwundstufe.

Beide Geltungen scheinen unter den belegten Bedeutungen vertreten zu sein.

Zu I würde zunächst die Lexikographenbedeutung ‚Wolke‘ gehören. Sie wird semantisch und etymologisch abgestützt durch RV 8.7.4^a *vāpanti marūto mīham* ‚die Maruts streuen Regen aus.‘ Weiter ist *upalā-* ‚oberer Mühlstein‘ hierher zu ziehen: er ist der Stein, der durch seine kreisende Bewegung Korn und Spelzen auf dem unteren Mühlstein ausbreitet, ‚verstreut‘.

Die Geltung II ist vertreten durch *upalā-* nach der Lexikographenglosse *śarkarā-* ‚Kies, Gries, Geröll, Sandzucker‘ und durch *upala-* ‚Stein‘. Stimmt diese letzte Vermutung, so würde man erwarten, daß es *kleine* Steine sind, die mit *upala-* bezeichnet werden. In dieser Bedeutung kennt Kālidāsa das Wort: (Śak. 1.14^{ab} [ed. KĀLE, ~ 1.13^{ab} ed. PISCHEL HOS]).

*nīvārāḥ śukagarbhakoṭaramukhabhraṣṭās tarūṇām adhaḥ
prasnīgdhāḥ kvacid īṅguḍīphalabhidaḥ sūcyanta evopalāḥ |*

‚Unter den Bäumen (liegen) Körner von wildem Reis, die aus den Öffnungen der hohlen Stämme gefallen sind, welche Papageien bergen; anderswo bemerkt man doch ölige Steine, mit denen man İnguḍī-nüsse spaltet.‘

Es wird sich doch sowohl bei den *nīvārāḥ* wie bei den *upalāḥ* um viele kleine, verstreut liegende Objekte handeln.

Im Lichte dieser Stelle ist dann auch Meghadūta 19^{cd} (ed. KĀLE) zu verstehen, wo die Bedeutung von *upala-* zunächst der vorgeschlagenen Herleitung zu widersprechen scheint:

*revāṇi draṅṣyasi upalaviṣame vindhyapāde viśīrṇāṇi
bhakticchedair iva viracitāṇi bhūtim aṅge gajasya ||*

‚Die Revā wirst du sehen, am Fuße des durch *Steine* unebenen Vindhya zerrissen, wie am Leibe eines Elefanten den Schmuck, den die unterbrochenen Zierlinien bilden.‘

Von der Sache her liegt natürlich nahe, in den *upalāḥ* des Vindhya, welche in den Flußlauf hineinragen, Felsen zu vermuten. Aber die Strophe zielt ganz offensichtlich auf die Verkleinerung, in der die Wolke von oben die Revā sieht: der Fluß erscheint so klein wie die Schmucklinie auf einem Elefanten, und ganz entsprechend sind die (realen) Felsen des Vindhya, aus der Höhe gesehen, kleine Steinchen geworden. Diese Erscheinung benennt das Bild.

Die Bedeutung ‚Edelstein‘ für *upala-* läßt sich mit ‚Fels‘ überhaupt nicht mehr vereinbaren; das tertium comparationis, das zur Übertragung Anlaß gab, muß die Kleinheit des *upala-* gewesen sein. –

Für die historische Phonologie liegt in *upala-* usw. ein Problem. Wegen der erwähnten, nicht seltenen Schwundstufen in ai. Bildungen auf *-ala-* läßt sich nicht ausmachen, wie die erste Silbe zu beurteilen ist: es kann sich sowohl um eine Schwundstufe handeln, die dann die vollstufigen Formen attrahiert hätte, wie um den oben §5 konstatierten Lautwandel. Ich sehe

kein Kriterium, nach dem man zwischen den beiden Lösungen wählen könnte.

25. Ein mittelindischer Beleg für ai. *ty-* > mi. *t-*: *tūha-*

Präkrit *tūha-* ‚Furt‘ wird allgemein nicht nur als semantische Doublette von ai. *tīrtha-*, mi. *tittha-* betrachtet, sondern soll auch gleich diesem auf die Wurzel ai. *tī* ‚überschreiten‘ zurückgehen. Die Anomalität des Vokalismus wird behoben, indem man neben ai. *tīrtha-* eine Form **tūrtha-* postuliert (vgl. am bequemsten PISCHEL, Gramm.d.Pkt.-Sprachen §58). Damit ist pkt. *tūha-* nur zum kleineren Teil gelöst; ich kenne keinen Versuch, das inlautende *-h-* zu erklären. TURNER hat nun CDIAL, Phonetic Analysis, S. 205e aus dem altindischen Wortschatz im ganzen 31 Belege für inlautendes *-rth-* zusammengetragen. Keiner von ihnen, abgesehen von zur Diskussion stehenden Fall **tūrtha-* > *tūha-*, illustriert eine Entwicklung von ai. *-rth-* zu mi. (pkt.) *-h-*. Die Rückführung von *tūha-* auf **tūrtha-* ist damit durchaus zweifelhaft.

Unter Anwendung der oben §6 und §13.2 angenommenen Regeln läßt sich *tūha-* als ai. **(a)tivāha-* etymologisieren. Semantisch bringt die Verbindung mit der Wzl. *vah-* + *ati* keine Schwierigkeiten mit sich: das Verb ist sowohl in säkularen wie in religiösen Kontexten belegt; zu letzteren vgl. ŚBr 13.8.4.6; BĀUp 1.3.11 *sā vā eṣā devataitāsāṃ devatānāṃ pāpmāṇaṃ mṛtyum apahatyāthainā mṛtyum atyavahat*. ‚Als wahrlich diese Gottheit von jenen Gottheiten den Tod, das Übel, weggestoßen hatte, da führte sie sie über den Tod hinüber.‘

Korrektur-Zusatz

Zu § 13.2 (# *ty-* > # *t-*) vgl. die traditionell anerkannte analoge Entwicklung der Media: päli *dosina-* (zu ai. *jyautsna-*), das gewiß, die Doppelheit *dyotis-/jyotis-* wieder aufnehmend, auf ein altindisches **dyautsna-* zurückgeht. Das legt also eine Regel # *dy-* > # *d-* nahe.

ABKÜRZUNGEN UND SIGLA

Ai.Gr.	WACKERNAGEL: Altindische Grammatik
ĀPTE ³	ĀPTE: Practical Sanskrit-English dictionary. 3. ed.
BHSD	EDGERTON: Buddhist Hybrid Sanskrit dictionary
CDIAL	TURNER: Comparative dictionary of the Indo-Aryan languages
GELDNER	GELDNER: Der Rig-Veda. Aus d. Sanskrit [...] übers.
KEWA	MAYRHOFFER: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen
(L)	belegt bei Grammatikern und/oder Lexikographen
PTSD	The Pali Text Society's Pali-English dictionary
pw	BÖHTLINGK: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung
PW	BÖHTLINGK-ROTH: Sanskrit-Wörterbuch

LITERATURÜBERSICHT

A. TEXTE

- The Aitareya-Āraṇyaka ed. A. B. KEITH. (Reprint.) Oxford 1969.
- [Amarakoṣa] Śrīmad-Amarasīmha-viracitaḥ Amarakoṣaḥ pañḍita-śrī-Joṣityupāhva-Sadāśivaśāstriṇā [...] saṃśodhitaḥ. 4. ed. Vārāṇasī 1963. (Hāridāsa-saṃskṛta-granthamālā. 144.)
- [Āpastambadharmasūtra] Āpastambīyadharmasūtram. Āpastamba's aphorisms on the Sacred Law of the Hindus. Ed. with extracts from Haradatta's commentary. the Ujvalā, by George BÜHLER. 3. ed. Poona 1932. (Bombay Sanskrit Series. 44. 50.)
- : The Āpastambadharmasūtra with the Ujvalā commentary of Śrī Haradatta Miśra [...] ed. [...] by Umeśa Chandra PĀṆDEYA. 2. ed. Vārāṇasī 1969. (Kāśī-saṃskṛta-granthamālā. 93.)
- [Arthaśāstra] The Kauṭīliya Arthaśāstra. Pt.1. A critical edition with a glossary [by] R. P. KANGLE. 2. ed. Bombay 1969. (University of Bombay Studies Sanskrit, Pali and Prakrit. 1.)
- : Das altindische Buch vom Welt- und Staatsleben. Das Arthaśāstra des Kauṭilya [...] übers. u. m. Einleitung u. Anmerkungen versehen v. Johann Jakob MEYER. Leipzig 1926.
- Atharvavedasaṃhitā [...] Śrīpādaśarmaṇā Dāmodarabhaṭṭasūnūnā Sātavalekarakulajena saṃpādītā. Pāraḍī 1957.
- : Atharva-Veda Saṃhitā. Transl. with a critical and exegetical commentary by W. D. WHITNEY. 1–2. Cambridge/Mass. 1905. (Harvard Oriental Series. 7.8.)
- [Bhāgavatapurāṇa] Śrī-Bhāgavatam Bhāgavatasaptāhasaṅkalpa-Viṣṇusahasranāmā-disametam. Bombay: NSP 1950.
- Carakasamhitā [...] śrīmac-Cakrapāṇidatta-praṇītayā [...] ṭikayā [...] samalaṅkṛtā. 1. Calcutta 1894 śaka.
- [Daśakumāracarita] The Daśakumāracarita of Daṇḍin with a commentary. [...] [Ed.] by M. R. KALE. 4. ed. Delhi [u. a.] 1966.
- : Daṇḍins Daśakumāracaritam, die Abenteuer der zehn Prinzen. Ein altindischer Schelmenroman [...] übers. s. Johann Jakob MEYER. Leipzig (1902).
- The Dīgha Nikāya ed. by T. W. RHYS DAVIDS and J. E. CARPENTER. (Reprinted.) Vol. 1. London 1967.
- [Bhojaprabandha] Pañḍita-śrī-Ballāla-viracitaḥ Bhojaprabandhaḥ. Joṣityupāhva-pañḍita-śrī-SADĀŚIVA-śāstriṇā [...] saṃśodhitaḥ, 2. ed. Vārāṇasī 1949. (Haridāsa-saṃskṛta-granthamālā. 42.)
- Kālikāpurāṇam. Saṃpādakaḥ śrī-ViśVANĀRĀYAṆA-śāstrī. Vārāṇasī 1972. (Jaya-Kṛṣṇadāsa-Kṛṣṇadāsa Prācyavidyā Granthamālā. 5.)
- Kauṣṭiki-Brāhmaṇa. 1. Text. Hrsg. v. E. R. SREEKRISHNA SARMA. Wiesbaden 1968. (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland. Suppl.-Bd. 9.1.)

- [Mānavadharmasāstra] The Manusmṛti with the commentary Manvarthamuktāvali of Kullūka. [...] 10. ed. [...] by NĀRĀYAṆ RĀM ĀCHĀRYA. Bombay: NSP 1946.
- : Manusmṛtiḥ Medhātithibhāṣyasamalaṅkṛtā. 1–2. Calcutta 1967–71. (Gurumaṇḍala-granthamālā. 24.)
- [Mahābhārata] Śrīman-Mahābhārataṁ mūlamātram. 1–4. Gorakhpur 2013–15 vikrama.
- : Mahābhārataṁ with Bharata Bhawadeepa of Nīlkaṇṭha. Ed. by [...] Rama-chandrashastrī Kinjawadekar. Pt. 1–6. Poona 1929–33.
- Le Mahāvastu. Texte sanscrit publié [...] par É. SENART. t. 2. Paris 1890.
- : The Mahāvastu. Vol. 2. Transl. from the Buddhist Sanskrit by J. J. JONES. London 1952. (Sacred Books of the Buddhists. 18.)
- The Meghadūta of Kālidāsa. With the commentary (Saṃjīvanī) of Mallinātha. Ed. [...] by [...] M. R. KĀLE. 7. ed. Delhi [u.a.] 1969.
- The Mudrārākṣasa of Viśākhadatta with the commentary of Dhunḍirāja. Ed. with an English transl. [...] by M. R. KĀLE. 5. ed. Delhi [u.a.] 1965.
- Pāṇini's Grammatik. Hrsg., übers., erläutert u. mit verschiedenen Indices versehen v. Otto BÖHTLINGK. Leipzig 1887.
- [Rājataranṅiṇī] Kalhaṇa's Rājataranṅiṇī [...] transl. [...] by M. A. STEIN. Vol. 1–2. London 1900.
- [Rāmāyaṇa] Śrī-Vālmīki-Rāmāyaṇam. Bombay: NSP 1921.
- [Ṛgveda] The hymns of the Rīg-Veda in the Saṃhitā and Pada texts. Reprinted from the editio princeps by F. Max MÜLLER. Vol. 1–2. 3. ed. Varanasi 1965. (Kāśī-saṃskṛta-granthamālā. 167.)
- : Der Rīg-Veda. Aus d. Sanskrit ins Deutsch übers. u. mit e. laufenden Kommentar versehen v. Karl Friedrich GELDNER. 1–3. Cambridge/Mass. 1951. (Harvard Oriental Series. 33–35.)
- Rigveda Brāhmaṇas. The Aitareya and Kauṣītaki Brāhmaṇas of the Rigveda transl. [...] by A. B. KEITH. Cambridge/Mass. 1920. (Harvard Oriental Series. 25.)
- [Śakuntalā] Kalidasa's Śakuntala. Critically ed., in the original Sanskrit and Prakrit of the Bengali recension by [...] R. PISCHEL. 2. ed. Cambridge/Mass. 1922. (Harvard Oriental Series. 16.)
- : The Abhijñānaśakuntalam of Kālidāsa. With the commentary of Rāghavabhaṭṭa [...] ed. by M. R. KĀLE. 10. ed. Delhi [u.a.] 1969.
- [Śatapathabrāhmaṇa] The Śatapatha-Brāhmaṇa in the Mādhyandina-Çākhā with extracts from the commentaries [...] ed. by A. WEBER. Berlin/London 1855.
- [Siddhāntakaumudī] Śrī-Bhaṭṭojidīkṣita-viracitā Vaiyākaraṇasiddhāntakaumudī śrī-Vāsudevadīkṣita-kṛta-Bālaṇoramā-vyākhyā-sahitā. 1–4. 5. ed. Vārāṇasī 1963. (Kāśī-saṃskṛta-granthamālā. 136.)
- The Sumaṅgala-Vilāsinī. Buddhaghosa's commentary on the Dīgha Nikāya. Ed. by T. W. RHYS DAVIDS and J. E. CARPENTER. Pt. 1. London 1886. (Pali Text Society. 14.)
- Taittirīyāraṇyakam śrīmat-Sāyaṇācārya-viracita-bhāṣyasametam. [2. ed.] Poona 1926. (Ānandāśrama-saṃskṛta-granthāvali. 36.)
- [Taittirīyasaṃhitā] Kṛṣṇayajurvedīya-Taittirīyasaṃhitā [...] Anantaśāstribhiḥ Yajñeśvaraśāstrisūnubhiḥ DHUPAKAROPāhvaiḥ [...] saṃpāditā. Pāraḍī 1957.
- : The Veda of the Black Yajus School entitled Taittirīya Saṃhitā. Transl. [...] by A. B. KEITH. Pt. 1–2. Cambridge/Mass. 1914. (Harvard Oriental Series. 18. 19.)

- [Upaniṣads] Eighteen principal Upaniṣads. Vol. 1 ed. by V. P. LIMAYE [and] R. D. VADEKAR. Poona 1958.
- : Sechzig Upanishad's des Veda. Aus d. Sanskrit übers. [...] v. P. DEUSSEN. 3. Aufl. Leipzig 1921.
- [Vikramorvaśī] Mahākavi-śrī-Kālidāsa-viracitaṃ Vikramorvaśīyam Prakāśa-nāmaka-saṃskṛta-hindī-īkopetaṃ [...] Ṭikākāraḥ paṇḍita-śrī-RĀMACANDRA-MIŚRAḥ. Vārāṇasī 1953. (Haridāsa-saṃskṛta-granthamālā. 242.)
- : The Vikramorvaśīyam of Kālidāsa. Ed. with [...] Arthaprakāśikā [...] by M. R. KĀLE. 11. ed. Delhi [u. a.] 1967.
- Yājñavalkyadharmasāstram. Yājñavalkya's Gesetzbuch. Sanskrit u. deutsch hrsg. v. A. F. STENZLER. Berlin/London 1849.
- : Yājñavalkya-smṛti of Yogīśvara Yājñavalkya. With the commentary Mitākṣarā of Vijnāneśvara [...] 5. ed. [...] by NARAYAN RAM ACHARYA. Bombay: NSP 1949.

B. SEKUNDÄRLITERATUR

- ĀPTE, V. S.: The practical Sanskrit-English dictionary. Rev. and enlarged ed. [by] P. K. GODE and C. G. KARVE. Vol. 1–3. Poona 1957–59.
- BEAMES, J.: A comparative grammar of the modern Aryan languages of India. [Reprint.] Delhi 1966.
- BENVENISTE, E.: Études sur le vieux-perse. In: BSL 47 (1951), S. 21–51.
- BERGER, H.: Zwei Probleme der mittelindischen Lautlehre. München 1955. (Münchener Indologische Studien. 1.)
- BÖHTLINGK, O., und R. ROTH: Sanskrit-Wörterbuch. 1–7. St. Petersburg 1852–75.
- BÖHTLINGK, O.: Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung. (Nachdruck.) 1–3. Graz 1959.
- CHATTERJI, S. K.: Origin and Development of the Bengali language. [Reprint.] London 1972.
- DELBRÜCK, B.: Altindische Syntax. Halle 1888. (Syntaktische Forschungen. 5.)
- EDGERTON, F.: Buddhist Hybrid Sanskrit grammar and dictionary. 1–2. New Haven 1953.
- : Dialectic phonetics in the Veda. In: Studies in honor of H. COLLITZ. Baltimore 1930, S. 25–36.
- GEIGER, W.: Pāli. Literatur und Sprache. Straßburg 1916. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie u. Altertumskunde. 1,7.)
- GRASSMANN, H.: Wörterbuch zum Rig-Veda. 3. Aufl. Wiesbaden 1955.
- HOFFMANN, K.: Der Injunktiv im Veda. Heidelberg 1967. (Indogermanische Bibliothek.)
- JACOBI, H.: Ausgewählte Erzählungen in Māhārāṣṭrī. Leipzig 1886.
- JOLLY, J.: Medicin. Straßburg 1901. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. 3,10.)
- KÖLVER, B.: Zwei unerkannte Ableitungen der Wurzel vap-. In: MSS 30 (1972), S. 111–128.
- : Eine mittelindische Redewendung. In: Studien zur Indologie und Iranistik. 1 (1975), S. 49–62.

- : *Ai. vākṣas-* und Verwandtes. [Erscheint in]: ZDMG 126 (1976).
- KUIPER, F. B. J.: Proto-Munda words in Sanskrit. Amsterdam 1948. (Verh. d. K. Nederlandsche Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde. N. R. Deel 51,3.)
- : Rigvedic loanwords. In: *Studia Indologica*. Festschrift für W. KIRFEL. Bonn 1955, S. 137–185.
- LÜDERS, H.: Varuṇa. Aus d. Nachlaß hrsg. v. L. ALSDORF. 1–2. Göttingen 1951–59.
- : Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons. Aus d. Nachlaß hrsg. v. E. WALDSCHMIDT. Berlin 1954. (Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Kl. f. Sprachen, Literatur u. Kunst. 1952, 10.)
- MACDONELL, A. A.: Vedic grammar. Straßburg 1910. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie u. Altertumskunde. 1,4.)
- MAYRHOFER, M.: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. 1–Heidelberg 1956–
- OLDENBERG, H.: Kleine Schriften. Hrsg. v. K. L. JANERT. Wiesbaden 1967. (Glasenapp-Stiftung. 1.)
- : Die Religion des Veda. 3. u. 4. Aufl. Stuttgart/Berlin 1923.
- : Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten. [1–2.] Berlin 1909–12. (Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. 11,5. 13,3.)
- The Pāli Text Society's PALI-English dictionary. Ed. by T. W. RHYS DAVIDS and W. STEDE. (Reprinted.) London 1959.
- PISCHEL, R.: Grammatik der Prakrit-Sprachen. Straßburg 1900. (Grundriß der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde. 1,8.)
- PORZIG, W.: Das Rätsel im Rigveda. In: *Germanica*. Festschrift Eduard SIEVERS. Halle 1925, S. 646–660.
- RĀDHĀKĀNTADEVA: Śabdakalpadrumaḥ syār-Rāja-Rādhākāntadeva-Bāhādureṇa viracitaḥ. 1–5. [3. ed.] Vārāṇasī 1967. (Caukhambā-saṃskṛta-granthamālā. 93.)
- RENOU, L.: Grammaire de la langue védique. Lyon/Paris 1952. (Collection Les langues du monde. Série Grammaire, philologie, littérature. 9.)
- SCHLINGLOFF, D.: Arthaśāstra-Studien. In: WZKSOA 11 (1967), S. 44ff.
- SCHWAB, J.: Das altindische Thieropfer. Erlangen 1886.
- SHETH, H. D. T.: Pāia-sadda-mahapṇavo. A comprehensive Prakrit-English dictionary. 2. ed. Varanasi 1963. (Prākṛit Text Society Series. 7.)
- TAGARE, G. V.: Historical grammar of Apabhraṃśa. Poona 1948. (Deccan College Dissertation Series. 8.)
- TEDESCO, P.: Sanskrit *bāṣpa-* 'tears'. In: *Language* 22 (1946), S. 184–193.
- THIEME, P.: Kleine Schriften. Hrsg. v. G. BUDDRUSS. Wiesbaden 1971. (Glasenapp-Stiftung. 5.)
- : Untersuchungen zur Wortkunde und Auslegung des Rigveda. Halle 1949. (Hallische Monographien. 7.)
- : Kranich und Reiher im Sanskrit. In: *Studien zur Indologie und Iranistik*. 1 (1975), S. 3–36.
- TURNER, R. L.: A comparative dictionary of the Indo-Aryan languages. London 1966.
- WACKERNAGEL, J.: Kleine Schriften. 1–2. Göttingen 1953.
- : Altindische Grammatik. Bd. 1–. Göttingen 1896–
- WALDSCHMIDT, E.: Grünwedels Buddhistische Kunst in Indien. Berlin 1932.
- WALKER, B.: Hindu World. Vol. 1–2. London 1968.

WORTREGISTER

(AUSWAHL)

Altindisches kursiv

amṣottha- 7
 āti/ti 4
 ādhi/dhi 4
 adhivāsā- 17
 adhivāsa- 17
 āpi/pi 4
 apivāpa- 4
 apūpa- 4, 7f.
 abhi/bhi 4
 abhivāsa- 17
 abhivāsana- 17
 āva/va 4
 iṣ- ‚wünschen‘ 40
 uñch- 32
 uñcha- 32
 ūpara- 42
 upala- 42ff.
 ūpalā- 8, 42ff.
 upaśuna- 39
 uṣ- 12
 ūbadhya- 8
 ūvadhya- 7f.
 oṣa- ‚Brennen‘ 11
 oṣa- ‚Hülse‘ 7, 20
 kus(s)ubbha- 7
 cañca- 9, 12
 cañcā- 9, 12
 carv- 12
 cāi 9
 cuppa- 13
 custa- 9, 11f.
 cūṇ- 11
 cūrṇa- 9, 12ff.
 cūrṇaka- 10
 cūlaka- 7ff., 16
 cūlikā- 7ff., 16
 caitta- 10
 caitya- 10
 caitra- 10
 colaya- 24
 coṣa- 9, 16f.
 coska- 7, 9, 11, 17

jāu 7
 jhaṣā- 5, 11
 jhāi 11
 jhāna- 11
 tūgra- 10
 tūṣa- 8f., 11, 17ff.
 tuṣāyantī 18
 tusta- 9, 11, 20f.
 tūṇ- 11
 tūpara- 7ff., 21
 tūbara- 8, 21
 tūrṇaka- 10
 tūla- 7ff., 21ff.
 tūlā- 7, 9, 21ff.
 tūli- 7ff., 21ff.
 tūli- 7, 21ff.
 tūvara- 8, 21
 tūṣa- 7, 9, 11, 23
 tūsta- 7, 9, 11, 15, 20f.
 tūha- 7, 9, 44
 tyugra- 10
 toraṇa- 7ff., 24
 tolaka- 8f., 24
 tolikā- 8f., 24
 ni. thuburā 8
 *thubba- 8
 thusa- 8, 17ff.
 dakkhiṇattā 10
 duh- 24f.
 dvejja- 11
 dhukṣ- 11, 24ff.
 dhūṇkṣā- 31ff.
 dhuṇi- 7
 *dhusa- 17ff.
 *dhuṣṭa- 20f.
 dhū- 26
 dhūṇkṣṇā- 31ff.
 dhūpa- 7, 11, 26f.
 dhūlana- 8
 dhūli- 7f., 11, 15, 27
 dhūlikā- 27
 dhūlita- 27

dhūli- 7f., 11, 27
dhūs- 11, 28
dhūṣ- 11, 28
dhūs- 11, 28
dhvaṃs-
 s. dhvas-
dhvan- 31
dhvas- 11, 28ff.
dhvāṅkṣa- 11, 31ff.
nivattha- 20
nīvi- 35ff.
nīvi- 35ff.
nyūṅkha- 7, 34f.
paccaya- 9
paṭuppādana- 9
pattiai 10
pattiya- 9
patteya- 10
pavasta- 20
pāuraṇa- 7
piccha- 37
piśuna- 37ff.
puccha- 6
pūpa- 4
pratoḷi- 8, 24
pratyaya- 9
pratyutpanna- 9
prāvaraṇa- 7
proṣa- 16
phuṣ- 16
ploṣa- 16
bīsa- 19
busá- 8, 11, 17ff.

busta- 8, 11f.
bhikṣ- 39f.
bhisa- 19
bhusa- 8, 17ff.
bhūṣ- 40
bhūṣaṇa- 8, 11, 40f.
majjha- 11
yutaka- 37
vakṣāṇā- 18
vap- ‚scheren‘ 21
vap- ‚ausstreuen‘ 26f., 42
vas- ‚hell werden‘ 24f.
vas- ‚bedecken‘ 17ff., 40f.
vask- 17
vivāsa- 19
vivāsana- 19
vṛ- ‚bedecken‘ 8
śmaśāna- 7
śvabhra- 7
sacca- 9
sāmaccha- 10
sāmattha- 10
sāmarthya- 10
supana- (BHS) 7
supina- (BHS) 7
susāna- 7
sotthi- 7
sona- 7
sopāka- 7
sovāga- 7
sora- (BHS) 7
sostika- (BHS) 7
svapna- 7

STELLENREGISTER

(AUSWAHL)

<i>Atharvaveda</i>	1.32.24 K	22
19.32.3 22	2.10.4 K	32
<i>Arthaśāstra</i>	<i>Rgveda</i>	
2.6.27 35	1.92.4	27
<i>Āpastambadharmasūtra</i>	1.140.3	30
1.28.25 K ¹ 20	1.140.5	29
	1.160.2	41
¹ K = mit Kommentar(en)	1.164.47	30

- 2.24.3 19
 4.6.6 30
 5.2.1 18f.
 6.15.12 30
 7.45.1 25
 7.80.2 19
 7.104.20 38
 8.7.4 43
 8.55.5 29
 8.66.15 31
 9.75.5 41
 9.104.4 41
 10.27.16 17ff.
 10.27.24 19
 10.73.6 29
 10.94.3 34
 10.113.7 29
 10.149.1 25
Aitareya-āraṇyaka
 2.1.8 21f.
Kālikāpurāṇa
 69.133–135 26
Kauṣītaki-brāhmaṇa
 30.6.4 35
Caraka-saṃhitā
 1.27.5 10
Chāndogya-upaniṣad
 7.6.1 37f.
Taittirīya-saṃhitā
 1.8.1.1 23
 2.4.9.1 23
 6.1.1.2–3 23
 6.1.1.3 36
Daśakumāracarita
 2.6 (ed. KĀLE S. 151) 13
Nirukta
 3.18 38
Bṛhadāraṇyaka-upaniṣad
 1.3.11 44
Bhagavadgītā
 3.38 30
 18.48 30
Bhojaprabandha
 298–299 (ed. HSS S. 66f.) 13ff.
Mahābhārata
 12.243.2–3 K 33
Mahābhāṣya
 I 450,16 38
Mahāvastu
 II 87, 9–12 15
Mānavadharmasāstra
 3.100 K 33
 4.5 K 32
 8.90 38
 9.106 37
Mudrārākṣasa
 3.28 28f.
Meghadūta
 19 43
Yājñavalkyadharmasāstra
 1.128 K 32
Rāmāyaṇa
 2.78.5 40
 2.104.25 28
 3.38.27 40
Vikramorvaśīya
 1.4 13
Śakuntalā
 1.14 43
Śatapathabrāhmaṇa
 14.1.1.31 38
Sumaṅgalavilāsini
 Bd. 1, S. 95 9f.

OPAC

D Zs b1 (42,3/4)
sb

 **B. GORICH**
Siemensstraße 8
3550 Marburg/L.
Tel. 06421/81399
BUCHBINDEREI

ULB Halle
002 703 904

3/1\$



VERSCHLIFFENE PRÄFIXE IM ALTINDISCHEN

VON
BERNHARD KÖLVER



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1976

